

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die verlängerte Mittagspause der Arbeiterinnen.

Die Behörden haben sich bekanntlich an die Industriellen und an die in deren Diensten stehenden kapitalistischen Handels- und Gewerbetreibenden um ihre Meinung betreffs der beabsichtigten Verlängerung der Mittagspausen für Arbeiterinnen mit eigenem Hausstand gewandt und die Gefragten antworteten so prompt in ablehnendem Sinne, wie dies von der Regierung von jedem Eingeweihten und vielleicht auch von der Regierung selbst mit Bestimmtheit erwartet wurde. Das hauptsächlichste Motiv der abfällig urtheilenden Gutachten begegnet uns der Hinweis auf den Lohnverlust, den die halbe Stunde der verlängerten Pause für die betreffenden Arbeiterinnen im Gefolge haben werde. Mit diesem Einwand bekämpfte seiner Zeit Bismarck im Reichstage die Einführung der Sonntagsruhe und die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit; mit demselben Einwand wurden die Schutzbestimmungen für die in den Fabriken arbeitenden Kinder und das Verbot der Nachtarbeit für Frauen bekämpft und mit diesem Einwand, der dem unwissenschaftlichen und profitbegierigen Kapitalisten eigen ist, hat sich auf die bequemste Weise jede auch nur scheinbare Arbeiterbeschützungs-Gesetzgebung bekämpft. Und wenn man aus diesem dem ganzen Kapitalistenthum so sehr geläufigen Einwand eine rückschließende Nutzenanwendung ziehen wollte, so käme man direkt zum 24stündigen Normalarbeitstage und der sieben-tägigen, unverkürzten Wochenarbeit, wobei man endlich einmal die „nationale, die vaterländische Industrie“ zufrieden sein würde.

Für jeden kritisch Denkenden muß bei dieser kapitalistischen Opposition gegen eine eigentlich nicht gerade vorzutragende Bestimmung auffallen, daß jene nur mit einem solchen, abgebrauchten Schlagworte operirt und so gar nicht im Mindesten die andere Seite der Frage in Berücksichtigung gezogen hat.

Jene gegen jede Arbeiterschützungs-Gesetzgebung opponierenden Kreise haben der Sozialdemokratie millionenmal den Vorwurf entgegengelesen, sie wolle die Ehe, die Familie vernichten und jetzt, wo es gilt zu Gunsten dieser Ehe und des Familienlebens — freilich der Arbeiter! — eine kleine Erleichterung zu schaffen, gerathen die arbeitlichen Beschäftigten und Protektoren der Ehe und der Familie in Aufregung und sprechen sich energisch gegen eine solche Bestimmung aus, dabei sich auf den wahr-scheinlich zu erwartenden kleinen Lohnverlust der

Arbeiterin stützend. Ehrlicher wäre es wohl gewesen, wenn sie nicht von befürchtigtem Lohnverlust, sondern von Profitverlust gesprochen hätten.

Bei dem geringen Verdienste, den die Arbeiterinnen durchschnittlich erwerben können, kann der Verlust eines halbstündigen Lohnes — vorausgesetzt, daß ein solcher Verlust wirklich die Folge sein würde — nur in einigen Pfenningen bestehen und da wäre es dann naheliegend, wenn die Kapitalisten in ihrer erchenkelten, maskirten Arbeiterfreundlichkeit so sehr um die Arbeiterinnen wegen des event. Lohnentganges besorgt sind, den Lohn um eine kleine Zulage zu erhöhen, so daß dann auf keinen Fall eine Lohnverkürzung eintreten könnte. Aber da hätten sie dann doppelten Schaden, nämlich einerseits den Profitverlust durch die kürzere Arbeitszeit und andererseits eine weitere Schwächung des Profits, durch erhöhten Lohn und ein solches Opfer kann kein deutscher Kapitalist, wenn er noch so sehr arbeiterfreundlich ist, bringen, ein solches Opfer kann überhaupt die ganze deutsche Industrie, ohne dem Ruin entgegenzugehen, nicht ertragen.

Was nun die halbe Stunde für die Arbeiterin betrifft, so ist sie für jede Haushaltung eine wahre Wohlthat. Das schweizerische Fabrikgesetz von 1877 bestimmt, daß die Arbeiterinnen mit eigenem Haushalt eine halbe Stunde vor Beginn der normalen Mittagspause aus der Fabrik zu entlassen sind und diese Bestimmung ist im Laufe der 13 jährigen Wirksamkeit des Gesetzes der Bevölkerung, d. h. den Fabrikanten sowohl wie der Arbeiterschaft in Fleisch und Blut übergegangen; die betreffenden Arbeiterinnen verdienen deshalb nicht weniger als ihre ledigen Kolleginnen, der Fabrikant kommt deshalb doch auf seinen Profit und die nationale, vaterländische Industrie der Schweiz hat unter dieser Einrichtung nicht ein Atom an Existenz- und Konkurrenzfähigkeit eingebüßt. Und wenn wirklich diese Arbeiterin einige Pfenninge weniger verdienen sollte, ist denn das für gar nichts anzuschlagen, daß sie des Tages eine halbe Stunde länger der Familie gegeben ist? Man muß wahrlich ein völlig verknöchertes Schylock, ein in Habgier und Ausbeutungssucht vollständig aufgehender herz- und rücksichtsloser Mensch sein, um konsequent gegen jede und sei es auch die kleinste Erleichterung, des schweren Looses des arbeitenden Volkes mit Wuth anzukämpfen.

Für uns ist ja ein elf- und auch ein zehnstündiger Arbeitstag mit anderthalbstündiger Mittagspause durchaus kein Ideal, wir streben nach der achtstündigen Arbeitszeit mit einer angemessenen Mittagspause für beide Geschlechter und ohne jeden Unterschied. Aber wenn die Bourgeoisie mit den elendesten, abgedroschenen Phrasen auch die gering-

fügigste Konzession an die Arbeiterschaft belämpft, wie glaubt sie denn dann weiterzukommen? Etwa durch Befolgung des Bismarck'schen Rezeptes mit der schießenden Flinte und dem hauenden Säbel? Wir glauben gerne, daß jenen Kreisen ein Ausnahmegesetz gegen das arbeitende Volk besser behagt, als ein Arbeiterschutzgesetz — ein Ausnahmegesetz, ohne jede Anwendung von Schwäche und Humanität, die Kriegsartikel in Zivilausgabe.

Warum hat aber die Regierung die Arbeiterschaft nicht um ihre Meinung wegen der verlängerten Mittagspause gefragt? Hält sie sich davon überzeugt, daß diese damit einverstanden ist? Wenn das der Fall, nun dann konnte sie sich andererseits von dem Nichteinverständnis des Kapitalistenthums ebenso überzeugt halten, auf jeden Fall ist es aber ein einseitiges Vorgehen, das einer Regierung, die sich mit der Gloria der Arbeiterfreundlichkeit schmücken will, schlecht ansteht. Wenn sie aber trotzdem, was seit Dejemminn vorgekommen, sich noch im Unklaren über die Anschauungen der deutschen Bourgeoisie in Fragen, welche das Arbeitsverhältniß betreffen, befindet, so — wir wollen das hoffen — wird sie die Enquete über die Frage der verlängerten Mittagspause und die Ergebnisse derselben darüber genugsam belehrt und ihr hoffentlich alle Zweifel benommen haben.

Politische Uebersicht.

Nach offiziellen Meldungen soll bei der Reform der Fabrikinspektion in Preußen nicht bloß eine Vermehrung der mit der Fabrikaufsicht betrauten Beamten, sondern auch eine Vermehrung der Aufsichtsbezirke zu gewärtigen sein. Erst dann könnte in der That vom Beginn einer wirklichen Reformthätigkeit die Rede sein.

Eine kapitalistische Jugend. In der modernen bürgerlichen Gesellschaft gilt als erste und wichtigste Richtschnur für das praktische Leben der Grundsatz, geschäftlich vorwärts zu kommen d. h. darnach zu streben, auf der gesellschaftlichen Stufenleiter empor zu steigen und zu guterletzt natürlich den Kindern ein reichthafenes Erbe zu hinterlassen. Dieser Grundsatz gilt für den Millionär, für den Junker, den Fabrikanten, den Kaufmann, den Gewerbetreibenden, den Landmann oder Gutbesitzer; für alle diese Kreise gilt der Grundsatz; seid strebsam! Und sie sind es in der That auch Alle; sie streben Alle darnach, das Ziel zu erreichen, und wer es am weitesten bringt — natürlich aus eigener Kraft! —, der hat die kapitalistische Jugend der Strebsamkeit am besten gelehrt und prakticirt.

Allerdings rufen jene Kreise auch dem Arbeiter zu, strebsam zu sein und zu trachten, vorwärts zu kommen. Aber für den Arbeiter denkt man sich die Strebsamkeit anders. Während der Besitzende, der selbständige Geschäftsmann seine Einnahmen dadurch zu steigern sucht, daß er den Gewinn auf Kosten anderer Leute zu vermehren weiß, soll der Arbeiter mit dem die kapitalistische Jugend üben, was ihm die Gnade des

„Nein... Was denn?“
 „O, es war schrecklich... Etwas wie ein Seufzer... aber so schwer und traurig... Es kam aus dem Zimmer da unten.“

Sie horchten. Draußen fiel der Regen in Strömen nieder.

„Es ist der Wind“, sagte Sigismund.

„Ich bin sicher, er ist es nicht... Pf. Höch!“

Unter dem Gehel des Windes vernahm er einen Klage-

laut aus der Tiefe, ein mühsam ausgestoßenes Wort.

„Franz... Franz!“

Wie schwerlich und furchtbar das klang.

„Ich fürchte mich“, murmelte Fräulein Planus, „wenn Sie nachsehen!“

„Nein, lassen wir ihn. Er denkt an seinen Bruder.“

Armer Burjche! Dieser Gedanke ist noch das Einzige, was ihm wohl thun kann.“

Und der alte Kassirer schlief wieder ein.

Am anderen Morgen erwachte er, wie täglich; als in den Forts die Reveille erklang, denn das kleine Haus richtete sich ganz nach seiner militärischen Umgebung. Die Schwester fütterte bereits die Hühner, und als sie ihren Bruder erblickte, kam sie etwas erregt auf ihn zu:

„Es ist eigenthümlich, ich höre keinen Laut bei Herrn Nisler... Und trotzdem steht das Fenster weit offen.“

Der bestürzte Sigismund pochte an Nisler's Thür.

„Nisler! Nisler!“

Er rief mit sichtbarer Anruhe.

„Nisler! bist Du drin... Schlafst Du noch?“

Keine Antwort. Er öffnete die Thür. Im Zimmer war es kalt, man fühlte, daß die feuchte Luft die ganze Nacht ins Zimmer gedrungen war. Beim ersten Blick auf's Bett

Feuilleton.

[35]

Fromont junior und Nisler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

„Ja, ja, Du hast Recht alter Freund“, sagte Nisler, mit großen Schritten im Zimmer umhergehend, „ich darf nicht mehr an dies Weib denken. Sie ist jetzt für mich todt. Ich habe nur noch meinen kleinen Franz auf der Welt... Ich bin noch im Zweifel, ob ich ihn zurückkommen lasse, oder ihn selbst da unten aufsuche. Ich wünschte nun immer so sehr, einen Sohn zu haben, nun habe ich einen gewonnen... Wenn ich bedenke, daß ich meist die Absicht hatte, mich zu tödten... Fort mit dem Gedanken! Was das Dingsda würde zu vergnügt darüber sein. Im Regentheil, ich will leben, leben mit meinem Franz und nur für ihn.“

„Bravo“, sagte Sigismund, „so wollte ich Dich sehen.“ Fräulein Planus trat mit der Mittheilung in's Zimmer, daß alles bereit sei.

Nisler entschuldigte sich wegen der Störung, die er verursacht und daß er seine trübe Stimmung in dies glückliche Haus gebracht hatte. Doch Sigismund wußte ihm ge- wiss ein gleiches Loos anzumalen, denn wie er mit seiner Schwester, so konnte ja Nisler mit seinem Franz leben. Um Nisler's Lippen zuckte ein trübes Lächeln; er sah sich schon mit Franz in einem kleinen ruhigen, quälerhaft eingerichteten Häuschen...

Sigismund's Zimmer lag im Erdgeschoß. Es war ein sauberes, einfach ausgestattetes Gemach, mit Rattenvorhängen und Bettgardinen und kleinen viereckigen Tischchen. Auf einem Bücherbrette standen einige Bücher: Handbuch des Anglers, Die vollkommene Hausfrau auf dem Lande, Barons' Kochkunst, das war der geistige Theil der Wohnung.

Papa Planus schaute stolz um sich. Alles war in Ordnung, das Glas Wasser auf dem Nachttisch, wie sich's gehörte.

„Und nun gute Nacht... schlaf wohl.“

Gerade als der Kassirer hinausgehen wollte, rief ihn Nisler zurück:

„Sigismund!“

„Du wünschst!“

Nisler erröthete leicht und bewegte die Lippen, als ob er etwas sagen wollte. Dann aber bezwang er sich gewaltjam:

„Nein... nichts... Gute Nacht, alter Freund.“

Die Geschwister sprachen noch lange im Wohnzimmer und Sigismund mußte den schrecklichen Vorfall im Café erzählen und man kann sich vorstellen, wie oft dabei die beiden Leibsprache „O, die Männer“ und „O, die Weiber“ zum Vorschein kamen. Endlich schloß Fräulein Planus die Gartenthür sorgfältig zu und begab sich in ihr Zimmer, während Sigismund sich es in dem Nebenzimmer bequem machte. Gegen Mitternacht wurde der Kassirer plötzlich von seiner Schwester geweckt, die ihn leise und sehr erschrocken rief:

„Herr Planus, mein Bruder!“

„Im?“

„Haben Sie gehört?“

„Arbeitgebers“ als Arbeitslohn zu geben gerührt. Der Arbeiter soll recht eifrig und arbeitsam sein, er soll ununterbrochen, Tag und Nacht arbeiten, um seinen Lohn zu vervielfältigen; er soll sich einschränken in der Lebensweise, in der Wohnung, Kleidung, und allen übrigen Ausgaben, um sich von seinem Verdienste zum Zurücklegen etwas erübrigen, auf diese Weise nach und nach zu einem Vermögen, schließlich zu einem eigenen Geschäft und somit vorwärts kommen zu können. Das Rezept hat ja erst kürzlich, von kapitalistischer Seite für die Arbeiterschaft verordnet, die Kunde durch die deutsche Presse gemacht.

Sind das nun für den Arbeiter die wichtigen Mittel vorwärts zu kommen? Mit dem großen Fleiß, der ununterbrochenen rastlosen Arbeitsamkeit hat es unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktion eine eigene Bewandnis. Die ununterbrochene rastlose Arbeitsamkeit schließt eine lange Arbeitszeit in sich und da kommt nun die Erfahrung und sagt: „Lange Arbeitszeit, schlechter Lohn...“ Der Kapitalismus bringt es mit sich, daß, wenn die Arbeiterschaft sich entschließen könnte, Tag und Nacht, also 24 Stunden lang zu arbeiten, sie nach kurzer Dauer nicht mehr das Doppelte des jetzigen einfachen Tagelohnes, sondern dann eben nur noch diesen erhalten würde. Für den Lohnarbeiter wird die lange Arbeitszeit, die beständige Arbeitsamkeit zum Fluche, nicht zum Segen.

Das thätige, regulierende Eingreifen und selbständige Handeln des Arbeiters in der Frage, die für ihn die Quelle des Vorwärtskommens, ist für den Kapitalisten ein Grauel. Er betrachtet es als sein heiliges, unantastbares Recht, seine Gewinne und Renten und Dividenden ins Unbegrenzte zu vermehren; dagegen erblickt er in dem Bestreben des Arbeiters, mehr Lohn zu erhalten, eine freche Anmaßung, eine unangelegte, künstlich durch sozialistische Hetzer und Umstürzler erzeugte Begehrlucht, ja dieses Bestreben ist dem deutschen Kapitalisten sogar ein Verbrechen, zu dessen Verfolgung er die Staatsgewalt auffordert und zu dessen Bekämpfung der Apparat der Gesetzgebung in Bewegung gesetzt werden soll, um die bekannte „Gesetzeslücke“ auszufüllen. Das deutsche Kapitalistenthum ist in seiner maßlosen Begehrlucht bereits dahin gelangt, dem Arbeiter überhaupt das Recht zu beizulegen, einen bestimmten Lohn zu verlangen. Nur der Kapitalist ist in der glücklichen Lage, zu wissen, welchen Lohn der Arbeiter erhalten kann; der Arbeiter, als traditionell-obligatorischer „dummer Keel“, kann das natürlich nicht wissen.

Wenn nun der Arbeiter die kapitalistische Tugend der Strebsamkeit ebenfalls übt und sich so einschränkt in jeder Beziehung, daß er von seinem Lohne wirklich einen kleinen Beitrag in eine öffentliche Sparkasse legen kann, so wird ihm unter Umständen diese Tugend wiederum zum Fluche. Es dürfen sich die Verhältnisse so gestalten, daß die Arbeiter gezwungen sind, Lohnherabsetzung zu verlangen, dann theilt die aus Bourgeois bestehende Verwaltung der Sparkasse den bedrängten Kapitalistengenossen mit, daß von der Arbeiterschaft so und so viele Sparendlagen in der und der Höhe gemacht wurden und triumphierend tritt nun mit Zahlen die kapitalistische Presse gegen die begehrlüchtigen Arbeiter auf, die „öffentliche Meinung“ belehrend, daß den Arbeitern es gut geht, daß sie ganz ansehnliche Summen sich erspart haben und nur fremde Agitatoren die gutbezahlten und zufriedenen Arbeiter aufseht haben. Wenn dann nicht sehr günstige Umstände für die Arbeiter vorhanden sind, so ist die Aktion schon halb verloren.

Für den Arbeiter ist der beste Weg, um vorwärts zu kommen, derjenige, der ihn dazu führt, daß er, d. h. die ganze arbeitende Gesellschaft in den Besitz der gesamten Produktionsmittel kommt, damit fällt dann die Ausbeutung durch Andere hinweg und damit wird auch die moderne kapitalistische Tugend der Strebsamkeit ihren Boden verlieren, eine Tugend, die nur zum Vorteil des Einen geübt werden kann, wenn der Andere darunter leidet; diese Tugend kann eben nur eine kapitalistische sein!

Der enthüllte Boulanger. In dem Pariser Sensations- und Skandalblatt „Figaro“ werden, wie unser Pariser Korrespondent bereits mittheilt, von einem der Vertrauten des „braven Generals“, dem verächtlichen Mermeix, dessen innerste Geheimnisse der Welt ausplaudert. Wir erfahren daraus, daß unsere Auffassung durchaus richtig war, und daß Boulanger thatsächlich im Sold aller Feinde der Republik stand. Er wurde von den Pfaffen, Bonapartisten und namentlich den Orleansisten begahnt, und hatte, da es vor allem galt die Arbeitermassen zu gewinnen, die Rolle des radikalsten Revolutionärs zu spielen, den der schwachmatische Parlamentarismus anelkte, der aber nebenbei auch die Pfaffen so verachtete, daß er es des Staats unwürdig hielt, sich überhaupt mit ihnen zu beschäftigen, was den Pfaffen sehr in den Kram paßte. Durch das radikal revolutionäre Geschimpfe auf den Parlamentarismus und die „elende Bourgeoisrepublik“ ließen sich einige Pariser Arbeiterführer, z. B. die Blanquisten Grenier u. s. w. auch täuschen — die Pariser Arbeiter aber durchschauten den Boulanger'schen Radikalismus, und statt der „elenden Bourgeoisrepublik“ den Hals umzudrehen, gaben sie dem „braven General“ den Laufpaß — und die geprellten monarchischen Fische haben das Nachsehen. Die Millionen, welche sie in das „Gesicht“ gesteckt haben, — denn die Sache ward ganz geschäftsmäßig betrieben — sind unwiederbringlich verloren.

Uebrigens steht es fest, daß Boulanger auch aus dem Ausland Geld erhalten hat. In wie weit die Gerüchte, daß Deutschland dabei behilflich sei, auf Wahrheit beruhen, können wir nicht entscheiden. Fest steht, daß bedeutende Summen von Ausland geliefert worden sind, dessen Regierung notorisch gegen die Re-

publik konspiriert hat und nach konspiriert — ein Zustand, welcher der französischen Regierung bekannt ist und welcher zur Genüge beweist, wie thöricht das Gerücht von einer geplanten Allianz der französischen Republik mit dem russischen Zarenreich ist. Kein Zweifel, nach der Annullation von Elsaß-Lothringen hat eine Zeit lang die Gefahr einer russisch-französischen Allianz bestanden, allein die Gefahr war von dem Momente an verschwunden, wo die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Monarchie — in irgend einer Gestalt — verschwunden war.

Bojkott von „oben“. Sämtlichen Mannschaften des in Bauen in Garnison befindlichen Infanterie-Regiments Nr. 103 ist, wie der „Post. Jtg.“ mitgeteilt wurde, kürzlich vor dem Ausrücken ins Manöver, welches in der Nähe von Dresden stattfindet, ein autographirtes Schriftstück ausgehändigt worden, auf welchem alle von der Dresdener Militärbehörde boykottirten Geschäfte verzeichnet sind. Es sind dies 80 Gastwirtschaften (einschl. 4 Tanzsäle), 3 Fischgeschäfte, 8 Zigarrengeschäfte, 2 Destillationen, 8 Geschäfte des Konsumvereins, 1 Weiß- und Wollwaarengeschäft und 1 Barbier.

Leibdigenschaft oder was sonst? Im „Sprechsaal“, dem Organ der Glasindustriellen, findet sich folgender „vorteilhafter Gelegenheitskauf“:

„Wegen Erbschafts-Auseinanderziehung ist eine im flotten Betriebe befindliche Hohlglashütte mit treuer Kundschaft und sehr gutem Arbeiterstamm sofort zu verkaufen.“
Daß Jemand sein im flotten Betriebe befindliches Geschäft preiswerth loszuwerden sucht, dagegen kann Niemand etwas einzuwenden haben, wenn aber dieser Jemand gleichzeitig mit dem Geschäft auch die Kundschaft und den Arbeiterstamm mit als Verkaufsobjekt anführt, so muß er entweder noch die Vorrechte der Leibdigenschaft besitzen oder an einer bedenklichen Begriffsverwirrung leiden.

Eine große Enttäuschung haben die Polen erlitten. Wie bekannt, hat die polnische Fraktion des Reichstags bloß deshalb für die Militärvoelage gestimmt, weil sie hoffte, als Entgelt dafür einen Bischof ihrer Nationalität auf dem Stuhl des heiligen Adalbert zu sehen. Wie bekannt wird, hat aber jetzt die Regierung die ganze von Posener Domkapitel eingereichte Kandidatenliste zurückgewiesen und wird infolge einer Verständigung zwischen Papst und Regierung ein Deutscher das Erzbisthum erhalten. Die polnischen Vertreter der Volksinteressen haben also ihren Lohn dahin. Ob sich dieselben bei einer kommenden Abstimmung wohl wieder so nachgiebig zeigen werden?

Aus der Zeit des Sozialistengesetzes. Aus Schlesien wird der „Frankf. Zeit.“ geschrieben: Mit dem Erscheinen des Sozialistengesetzes wird manche Erinnerung an die Herrschaft desselben wieder lebendig werden, und dürfte sie für die Betroffenen in den seltensten Fällen eine heitere Seite darbieten. Im folgenden berichte ich ein Vorkommnis von tragikomischer Wirkung; der freundliche Leser wird bald herausfinden, wo die Tragik und wo die Komik zu suchen, nur die Versicherung nehme er noch mit auf den Weg, daß die erzählte Begebenheit höchstwahrscheinlich wahr, daß sie sozusagen altmännlich festgesetzt ist. Lebte da in einer großen Stadt im Osten Deutschlands ein Redakteur. Einmal Tages — im Jahre 1888 war es — wurde er aus irgendwelchen Gründen der Ehre theilhaftig, in seinen Wohnräumen einen — Gerichtsvollzieher empfangen zu dürfen. Der Beamte legte für die Handvollmacht des Redakteurs, sowie für dessen Beruf und die in einem Schranke untergebrachte reichhaltige Bibliothek ein ungemein lebhaftes Interesse an den Tag. Buch für Buch beschaute er, dann schrieb er die Titel auf einen großen Bogen, klebte in den Schrank ein gezacktes, rundes, buntes Papierchen mit irgend einem grimmigen Wappenschilder darauf, ließ das Alles den Kollegen durch dessen Unterschrift beglaubigen, entfernte sich und — nach 3 Tagen veröffentlichten die Zeitungen den Termin der Versteigerung einer wertvollen Bibliothek. Erst jetzt schlug den Herrn Redakteur das Gewissen ob einer großen Unterlassungssünde, deren er sich beinahe schuldig gemacht. Leicht hätte es, wenn dem nicht vorgezogen würde, geschrien können, daß der Gerichtsvollzieher wegen Verbreitung verbotener Schriften, der Gläubiger wegen Anstiftung hierzu und die Käufer wegen Beihilfe einem gewissenhaften Staatsanwalt zum Sühneopfer gefallen wären. Denn es ist landbekannt, daß das Sozialistengesetz mit derartigen Böswichtigkeiten streng ins Gericht ging und sie ohne Ansehen der Person ins Gefängnis sperrte. Wie aller der Redakteur in den Besitz verbotener Schriften gekommen war? Nun, neben seinen Berufsbeschäftigungen widmete er sich noch eifrig sozialpolitischen Studien, für welche er verschiedene verbotene Werke u. nicht missen mochte. Jüngst setzte er sich hin und eroberte gegen die Pfändung, soweit eben das Verbotene in Betracht kam, beim Amtsgericht Beschwerde mit der Begründung, daß durch die Versteigerung eine vom Sozialistengesetz mit Strafe bedrohte Verbreitung erfolgen würde; es ging doch aber nicht an, daß eine vom Gericht gleichsam approbirt Verletzung der strafgesetlichen Bestimmungen durchgeführt werden könnte. Mit dem Gefühl der Befriedigung über den vorzüglichen Schatz, der ihm mit dem Nimbus eines strengen Wächters des Gesetzes umgeben, andererseits ihm aber einen Theil des verlorenen Bücherchazes zurückführen mußte, erwartete er den Bescheid. Dieser kam an und — die Beschwerde wurde zurückgewiesen. § 715 C. P. O. weiß nichts vom Sozialistengesetz und kennt nur Befang und Schuldbücher, welche unpfändbar sind; also konnte dem Gesuch um theilweise Aufhebung der Pfändung nicht stattgegeben werden, auch wenn verbotene Schriften in Frage ständen. In stummer Verwendung ob des unbegreiflichen Waltens der heiligen Themas verachtete der Kollege auf die Anwendung eines weiteren Rechtsmittels und die Versteigerung wurde vorgenommen. Antiquare

Dort konnte man die Spuren nicht weiter verfolgen, man konnte nur erkennen, daß Risler sich in der Richtung nach der Chaussee von Orleans entfernt hatte.

Sigismund schüttelte den Kopf. Er sprach seine Gedanken nicht aus und schickte seine Schwester ins Haus zurück.

Auf der Ringstraße bewegten sich jetzt Soldaten, Gemüthverführer, Markelender, mit ihren Karren — all das Gewühl einer nach der großen Stadt ziehenden Menge. Sigismund stürmte vorwärts. Plötzlich blieb er stehen. Am Fuße des Festungswalles, vor einem kleinen viereckigen Gebäude, bemerkte er einen Haufen Menschen: Soldaten, Zollbeamte, Männer in schmierigen Blousen und Barrierenbummel. Er trat instinktiv näher. Ein Zollbeamter, der hinter einer verzitterten Ausfallsporte saß, sprach unter lebhaften Handbewegungen zur Menge.

„Hier befand er sich, wo ich jetzt stehe, sagte er... Er hat sich im Sigen aufgehängt, indem er mit aller Kraft an dem Stride zog... so... hopp... Und es muß ihm wahrscheinlich Ernst mit dem Sterben gewesen sein, denn in seiner Tasche befand sich noch ein schwarzes Messer.“
„Armer Teufel,“ rief eine mitleidige Stimme aus der Menge.
„Ist es denn sicher, daß er todt ist?“
„Alles sing zu lachen an über diese Frage des alten Sigismund.“

„Seht doch den alten Reißig, sagte der Zollbeamte, wenn ich Ihnen doch sage, daß er diesen Morgen schon ganz blau war, als man ihn abschüttelt und in die Jägerkaserne brachte.“
Die Kaserne lag nicht weit ab, und doch schleppte sich Sigismund nur mit großer Mühe dorthin. Vergeblich suchte er sich vorzureden, wie häufig Selbstmorde in Paris vor-

erwarben den größten Theil der Bibliothek und nachher konnte man in einigen Schaufenstern die „Schriften“ verlockend auf den Beschauer wirken sehen. Einem ähnlichen Falle befand sich am selben Orte ein Schriftsteller, dem ebenfalls eine Anzahl verbotener Schriften anderen zwangsweise versteigert wurde. Der Gerichtshof gab ihm bei der Auktion ein Bündchen Gedichte zurück, die „Republikanische Lieder“, herausgegeben im Jahre 1881, was die klassische und nachklassische Zeit an berühmten Namen aufweisen kann (Goethe, Schiller, Bürger, Uhland u. s. w. u. s. w.), das ist in diesem Bündchen... „Aber das ist ja nicht verboten!“ wachte der ehemalige Schürmer zu bemerken. — „Thut nichts, es ist da von republikanischen Liedern die Rede, ich würde gegen meine Beamten verstoßen, wenn ich das versteigerte.“ — „Aber Sie haben bereits eine Menge verbotener Schriften an den Mann gebracht.“ — „S... o!“... Dieses „S... o“ redet 10 Jahre des Sozialistengesetzes.

Eine unversäumte Füge. Den Sozialdemokraten Kaffeehäusern sagt die dortige nationalliberale „Pfälzische Zeitung“, daß sie vor der Stichwahl sich an ein Mitglied der liberalen Partei gewandt hätten mit der Anfrage, ob die nationalliberale Partei die sozialdemokratischen Wahllosten bezahlen würde, wenn die Sozialdemokraten sich der Stimmabgabe enthalten. Handel wurde abgelehnt. — Die ganze Geschichte ist von uns erfunden.

Wie ein Fabrikant boykottet, zeigte eine Beleidigung Verhandlung, welche vor einigen Tagen vor dem Amtsgericht Augsburg verhandelt wurde. Der Direktor der Maschinen-Gesellschaft Augsburg, vorm. Depl. u. Komp., Herr Philipp Schuch, erließ vor einiger Zeit bei Strafe sofortiger Entlassung eine Kündigung und ohne Rücksicht auf den Familienstand das des Besuchs einer nahegelegenen Gastwirtschaft, deren vierjähriger Arbeiter der Fabrik gewesen war. Gründe für das Verbot wurden den Arbeitern nicht angegeben und kommissarischer Gerichtsbescheid selbst vom Prokuristen des Geschäftes beigegeben, dagegen wurde von der angeordneten Kündigung in mehreren Fällen in schroffster Weise Gebrauch gemacht. Angeber diente ein Mann, von dem man sich öffentlich erbot, daß er Kohlen gestohlen habe und sich „abschmieren“ lasse, war von einem der Entlassenen unter Berufung auf das Sozialistengesetz, „Der größte Lump im ganzen Land — Das ist und der Denunziant“, bei der Direktion charakterisiert worden, ihn zu einer Beleidigungssache veranlaßt, die aber weder noch seiner Direktion gut bekam; denn die Verhandlung mit der Freisprechung des Beleidigers und die Direktion im Urtheilstoner hören, daß jenes Verbot ebenso unangehörig wie unangehörig sei. Das Urtheil des Gerichts enthält folgende Sätze: „Das Verbot des Besuchs der Vogel'schen Gastwirtschaft, über dessen Grund in der heiligen Verhandlung etwas weiß, mit der Folge der sofortigen Dienstentlassung, falls seiner Verletzung ein durch und durch unanständiger, ohne mit der Arbeitspflicht erfüllung zusammenhängender, freien Willen der Arbeiter in einer den guten Sitten untreuen Weise, also unbillig durch einen Zwang nämlich Drohung sofortiger Entlassung, des Verlustes und Nahrung brückt.“

Vielleicht werden König Stumm und seine Geistesverwandten sich dieses Urtheil auch etwas zu Gemüthe führen.

Aus Sachsen, den 31. August. Die Staatsretter, die heilige Hermandad steht bei uns fortgesetzt in Blüthe. Für heute war Seitens der Dresdener Arbeiter in dem benachbarten Plauen projektiert, aber am 31. August auch der Todestag Passale's ist, wurde das Verboten; es hätte ja leicht zu sozialdemokratischen Demonstrationen führen können. Den gleichen Eifer wie die Dresdener hauptmannschaft zeigte der Kriminalrichter Stadtrath, der Arbeiterversammlung auf Grund von § 5 des sächsischen Vereins- und Versammlungsgesetzes verbot. Der § 5 des erwähnten Gesetzes ist an Dehnbarkeit und Auslegungsfähigkeit dem Sozialistengesetz weit „über“. Dieser verlangt, daß Versammlungen verboten werden können, in denen die Bestimmungen in einer den öffentlichen Frieden oder die Gesundheit der Bevölkerung gefährdenden Weise zu Tage treten. § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes aber gestattet, jede Versammlung zu verbieten, in welcher zu unsittlichen Handlungen oder Gesetzesübertretungen geneigt gemacht werden können. Sein Wortlaut ist also ein weit dehnbarer als gestattet, daß das Verbot auf alle Bestrebungen sich erstreckt, der Polizei nicht konveniren, und deren öffentliche Erörterung nicht wünscht. In diesem Sinne wird denn auch von jetzt an Vereins- und Versammlungsgesetz seitens unserer Polizei gehandhabt werden, der Fall des Sozialistengesetzes wird in dieser Beziehung bei uns alles beim Alten lassen.

Wie in Preußen so werden auch in Sachsen seitens der Verwaltungsbehörden Enquetes veranstaltet, um festzustellen, was Interessenten sich zu den Beschläffen der Arbeiterjahrgesetzmission des Reichstages stellen. Was diese ganze Bestrebungen in Stadium der Beratung für einen Sinn haben, schwer einzusehen. Es wird sich zeigen, daß in der Mehrzahl der Unternehmern die Beschlässe zu weit gehen, wohingegen die Arbeiter nicht weit genug gehen. In einer besonderen Stellung wird die Enquete kaum beitragen.

Großsch, bei Leipzig, den 31. August. Gestern hielt hier Genosse Liebknecht im dichtgefüllten Saale Schützenhauses einen Vortrag über die vergangene Reichstagsession. Die aus über 1500 Menschen bestehende Versammlung

kommen und wie viele Selbstmörder an den Festungswällen aufgehoben werden.

„Ah, Sie kommen wegen des Erhängten,“ sagte Unteroffizier, der die Wache an der Thür der Kaserne hielt. „Sehen Sie, da ist er!“

Man hatte den Leichnam auf einen Tisch in einer Schuppen gelegt und eine Art Mantel bedeckte ihn. Einige Soldaten und Offiziere plauderten ganz in der Stille mit leiser Stimme und in einer Ecke schrieb ein Feldwebel den Rapport über den Vorfall. An diesen wandte sich Sigismund:

„Ich möchte ihn sehen.“
Er näherte sich dem Tische, zögerte noch einen Augenblick, dann hob er mit einem plötzlichen Entschlusse den Mantel empor und erblickte ein aufgedunsenes Gesicht mit einem großen Körper in regendurchnässten Kleidern...
„Also hat sie Dich endlich getödtet, alter Kamerad,“ murmelte Blamns und sank schluchzend auf's Knie.

Die Soldaten waren neugierig herangeraten und trachteten den Leichnam.

„Sehen Sie doch, Feldwebel, sagte einer, er hat eine Hand fest geschlossen, als wenn er darin etwas hielt.“

„Wahrhaftig,“ sagte der Feldwebel, indem er sich näher so etwas passirt im Todeskampfe... Erinnern Sie sich an Solferino, wie der Kommandant Borden das Nebe eines Tochterchens krampfhaft in der Hand hielt? Bei diesen Worten versuchte er die krampfhaft geschlossene Hand zu öffnen.

„Sieh da,“ sagte er, „ein Brief, den er so fest hielt.“
Er wollte ihn vorlesen, aber ein Offizier nahm ihn ab und überbrachte ihn Sigismund mit den Worten:
„Vielleicht gilt es noch einen letzten Willen zu erfüllen.“

nahm einstimmig eine Resolution an, in der sie sich mit der Tätigkeit und Haltung der Fraktion einverstanden erklärte, und das Verlangen ausdrückte, daß der Reichstag keine weiteren Stimmen für den Militarismus opfern und daß das Arbeiter-Schutzgesetz im Sinne der sozialdemokratischen Anträge umgeformt werde.

Kaiserslautern, 1. September. Amtliches Ergebnis der am 28. August im 6. pfälzischen Wahlkreise vorgenommenen engeren Wahl zum Reichstage. Die Gesamtzahl der abgegebenen gültigen Stimmen betrug 20 908. Hieron erhielten die Sozialdemokraten (natl.) 10 648, Große, Ortsbesitzer in Kirchheimbolanden (natl.) 10 648, Große, Ortsbesitzer in Kirchheimbolanden (natl.) 10 648, Große, Ortsbesitzer in Kirchheimbolanden (natl.) 10 648, Große, Ortsbesitzer in Kirchheimbolanden (natl.) 10 200 Stimmen. Ersterer ist sonach gewählt.

Schweden und Norwegen.
Stockholm, den 29. August. Die Wahlen in den Land-Bezirken sind jetzt wohl ohne Ausnahme vollzogen, das Ergebnis für die Freihändler so günstig ausgefallen, daß an ihrem Ende fast kaum noch gezweifelt werden kann. „Aftonbladet“ giebt eine ausführliche Uebersicht über den Wahlerfolg und über die wahrscheinlichen Resultate, die sich jetzt ziemlich genau berechnen lassen. Bei der Abstimmung über den Roggenzoll in der Reichstags-Sitzung von 1888 wurden 114 Stimmen für und 108 Stimmen gegen denselben abgegeben. Wenn man annimmt, daß von den 4 Mitgliedern der Kammer, die nicht an der Abstimmung teil nahmen, zwei für und zwei gegen den Vorschlag waren, so hat die Zahl der Gegner des Roggenzolls in der zweiten Kammer 1888 106 betragen, die der Schutzzöllner 116. Im Laufe der Wahlperiode wurde das Parteiverhältnis durch Todesfälle und Ergänzungswahlen auf 108 Freihändler und 116 Schutzzöllner verändert. Nun rechnet „Aftonbladet“ mit Sicherheit, daß die Freihändler die Mehrheit bilden werden, wenn die Freihändler die Wahl gewinnen, die noch nicht gewählt haben, für die Freihändler sicheren Kreisen, die noch nicht gewählt haben, werden die politische Lage so vollständig verändert, daß die liberale Opposition gegen das herrschende Schutzoll-System in der neuen Kammer mit einer Mehrheit von ungefähr 50 Stimmen wird auftreten können.

Frankreich.
Paris, 30. August. Heute wurde vor den Seine-Rifflern der Prozeß gegen die Anarchisten Cabot und Binchou verhandelt. Die zu zwei Jahren Gefängnis und 2000 Franks Bka verurteilt wurden, weil sie anlässlich der Manifestationen vom 1. Mai Plakate gedruckt und verteilt hatten, in denen Aufreizung der Arme geübt wurde.

Rußland.
Ashkabad, 1. September. Wie verlautet, hätte der Kommandant General Kuzopalkin mehreren in Ashkabad wohnhaften Juden den Befehl gegeben lassen, ihre Geschäfte abzuwickeln und binnen einem Monat Transkaspien zu verlassen.

Amerika.
New-York, 31. August. In der Standard-Coke-Fabrik in Scottsdale (Pennsylvanien) haben 1000 Kohlenarbeiter wegen Beschäftigung von Nicht-Genervten die Arbeit eingestellt.

Australien.
Melbourne, 31. August. In den Straßen Melbourne's, die theilweise wieder elektrisch erleuchtet sind, herrscht heute vollständige Ruhe. Eine Kundgebung, an der sich gegen 40 000 Personen beteiligt hatten, verlief sehr ruhig. Es wurden mehrere Resolutionen angenommen, in denen den Trade-Unions Englands der Dank für ihre Sympathie und materielle Hilfe ausgesprochen wird. — Die Arbeiter lehnten den Antrag ab, mit den Vertretern der Streikenden zu verhandeln, bevor sie mit den vereinigten Arbeitgebern sich beraten hätten. — Die Regierung von Sydney beschloß, einen Theil der Quai's zu verbarrieren, damit die Nicht-Unionsisten unbeschäftigt arbeiten könnten.

Verfassungen.

Eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung tagte am Dienstag in den Arminkallen, Kommandantenstr. 20. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht der Berliner Delegierten vom 2. deutschen Schneiderkongress. 2. Diskussion. 3. Eventuelle Wahl eines Vertrauensmannes für Berlin und die Provinz Brandenburg. — Der Einberufer Herr Pfeiffer erklärte, daß er die Wahl eines Vertrauensmannes mit auf die Tagesordnung gesetzt, um, wenn die Versammlung gut besucht sei, dieses gleich mit zu erledigen. Da aber dieses nicht der Fall, werde man wohl den dritten Punkt fallen lassen müssen. Zur Leitung der Verhandlung wurde Herr Schulz, Frau Schumme und Herr Wendt gewählt. Darauf erhielt Herr Pfeiffer das Wort zu seinem Bericht. Der Redner wies darauf hin, welchen erfreulichen Aufschwung die Bewegung in den letzten 2 Jahren genommen habe. Es seien diesmal auf dem Kon-

Sigismund Plaus stand auf. Da es düster war, trat er ans Fenster und las mit thränenverschleierten Augen: „Nun ja denn, ich liebe Dich — liebe Dich, mehr als je und für immer. Wozu dagegen kämpfen und sich schämen.“

Es war der Brief, den Franz ein Jahr zuvor an Sidonien geschrieben hatte. Am Morgen nach dem schrecklichen Ausbruch hatte sie ihn an Nisler geschickt, um sich an ihn und seinem Bruder zu rächen.

Nisler konnte wohl den Verrath seiner Frau überleben, den Verrath seines Bruders niemals.

Als Sigismund Alles verstanden hatte, blieb er regungslos stehen. Mit dem Briefe in der Hand stand er da und starrte durch das große offene Fenster.

Es schlug sechs Uhr.

Da unten über der Stadt, die man summen hörte, ohne sie sehen zu können, erhob sich eine schwere schwüle, langsame, bahngleiche Wolke, mit roth und schwarz gerändertem Saume, wie eine Pulverwolke über einem Schlachtfelde. . . . Plötzlich tauchten Thürme, vergoldete Kuppeln und weiße Fassaden aus dem Nebel auf. Dann begannen die zahllosen Fabriksschornsteine, die über die Dächergruppen hervorragten, auf einmal pustend den Dampf auszustößen, wie ein Steamer, der seine Fahrt auftritt.

groß 81. Delegirte vertreten gewesen, und zwar 57 männliche und 4 weibliche Delegirte, darunter 2 Kollegen aus Oesterreich. Besonders ersehnlich sei die Theilnahme der weiblichen Delegirten gewesen. Auf dem Kongress habe zunächst Kollege Reichhaus den Bericht der Vertrauensmänner und den Klassenbericht gegeben. Die Stellung der Vertrauensmänner sei eine sehr schwere gewesen, da diese Institution ohne jede Protektion gegründet worden. Wäre denselben auf dem vorigen Kongress eine Direktive gegeben worden, so hätten die Vertrauensmänner viel sicherer operiren können. Ferner habe derselbe bedauert, daß die Vertrauensmänner den projektirten Streik der Berliner Schneider im vergangenen Frühjahr nicht hätten protegiren können. Es sei vollständig unmöglich gewesen. In den Vericht habe sich eine ausgedehnte Diskussion geknüpft, den Vertrauensmännern sei schließlich Döherge ertheilt worden. Jedoch könne es nicht mehr vorkommen, daß von Seiten der Vertrauensmänner gegen einen Streik agitiert werde. Hierauf sei der Situationsbericht aus den verschiedenen Städten gegeben worden. Die Lage der Kollegen sei mit Ausnahme von Frankfurt a. M., wo von 1800 Kollegen noch etwa 700 auf Werkstellen beschäftigt sind, tieftraurig; überall hätten sich die Verhältnisse verschlechtert, überall nehme die Hausindustrie und die Beurlingelächerei überhand. So beschäftigten einzelne Zwischenmeister in der Konfektion 18—20 Beurlinger. Ferner wurde von überall darüber gellagt, daß die Hausindustriellen nicht für die Organisationen zu erwärmen seien. Von den Frankfurter Kollegen sei darauf hingewirkt, daß bei etwaigen Streiks nur für Erhöhung des Stundenlohnes eingetreten werden solle. Hierauf habe Herr Reichhaus folgende Resolution eingebracht: „Der zweite deutsche Schneider- und Schneiderinnen-Kongress erklärt nach Anhören der Kollegen über die soziale und wirtschaftliche Lage der Schneider, daß es wünschenswerth sei, bei jeder Gelegenheit für Einführung des Stundenlohnes zu agitiren, indem bei dem System des Stücklohnes eine Einführung der Maximalarbeitszeit für die Schneider kaum möglich ist. Ferner wünscht der Kongress, daß Angriffs-Lohnbewegungen, soweit dieselben nicht abzuwenden sind, in Anbetracht der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage zu unterlassen sind.“ Er (der Referent) habe sich gegen den ersten Theil der Resolution erklärt, da nicht überall die Verhältnisse so günstig sind, wie in Frankfurt und es vor allen Dingen notwendig sei, die Stücklöhne zu erhöhen, um die Kollegen erntenzähig zu erhalten. In der Organisationsfrage habe Kollege Timm-Hannover referirt. Derselbe habe auf dem Standpunkt gestanden, daß jede Organisation anerkannt werden müsse. Vor allen Dingen sei es nöthig, die Kollegen aufzuklären. Kollege Magnus habe dies als eine Kritik des Verbandes aufgefaßt. Erst nachdem Kollege Timm erklärt habe, daß dem Verband durchaus nicht der Boden untergraben werden solle, sei folgende Resolution angenommen worden: „Der Kongress erklärt es als unerlässliche Pflicht der Arbeiter und Arbeiterinnen der Bekleidungsindustrie, sich in Organisationen zu vereinigen, um gemeinsam den schädlichen Einflüssen der kapitalistischen Produktionsweise entgegenzutreten zu können. Der Kongress erklärt prinzipiell die Zentralisation als die beste Organisation; erklärt aber auch, daß alle jetzt bestehenden Lokalorganisationen, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, anzuerkennen sind. Der Kongress erklärt, daß die Neubildung von Lokalorganisationen, wenn nicht gesellige Verhältnisse den Beitritt zur Zentralisation unmöglich machen, zu unterbleiben hat. Ersehnlich sei es, daß jetzt den Kollegen Sechens es möglich sei, sich lokal zu organisiren; hofentlich wird jetzt jeder Fader zwischen Lokal- und Zentralorganisation schwinden. Auch in Bezug des Fachblattes sei Remedur geschaffen worden. Es seien auf dem Kongress Anträge gekommen, den Verlag der Zeitung selbst zu übernehmen, da dasselbe in einer Fabrik hergestellt werde. Der Kongress sei aber der Ansicht gewesen, daß dasselbe dann viel theurer zu stehen komme, da man dann einen eigenen Redakteur anstellen müßte. Ueberdies habe der Verleger noch günstiger Bedingungen in Aussicht gestellt. Derselbe liefere heute 13 Nummern für 45 Pf., und erklärt, er würde vollständig auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung. Es sei eine Kommission gewählt worden, welche diese Sache regeln und eventuell das Angebot des Verlegers berücksichtigen soll. An dieselbe seien auch etwaige Beschwerden betreffs der Jagdzeitung zu richten. Eine dementsprechende Resolution wurde angenommen. Ferner sei das Vertrauensmänner-Institut, da sich das bisherige als unzulänglich erwiesen habe, anders gestaltet worden. Dasselbe sei jetzt über ganz Deutschland verbreitet und die Zahl derselben auf 11 erhöht worden. Der geschäftsführende Ausschuss habe seinen Sitz in Erfurt. Als Geschäftsführer sei Herr Reichhaus mit einem wöchentlichen Gehalt von 30 M. gewählt worden. Dies sei notwendig gewesen, da derselbe seinerseits seinen geschäftlichen Verpflichtungen nicht werde nachkommen können. Bezüglich der Eintheilung sei vorgeschlagen, daß Bayern, Baden, Württemberg, bayerische Pfalz und Elsaß, Frankfurt a. M., Hessen und Hessen-Nassau, Rheinland und Westfalen, Hannover und Braunschweig, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und die Hansestädte, Berlin und Brandenburg, Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen, Königlich-sächsisch, Provinz Sachsen, Anhalt und die thüringischen Staaten je einen Vertreter zu wählen haben. Ferner sei der Beschluß mit allen gegen vier Stimmen gefaßt worden, daß alle organisierten Kollegen pro Woche 5 Pf. als Beistener zum Streik und Agitationsfonds zu zahlen haben, welche auf Karten durch Marken quittirt werden. Ein bedeutsamer Schritt sei in der Frauenfrage vorwärts getan worden. Am besten werde dies durch die folgende Resolution, die einstimmig angenommen wurde, bewiesen: „In Anbetracht der Ausdehnung der Frauenarbeit in der Bekleidungsindustrie beschließt der Kongress, daß es jedes Kollegen sowie der Arbeiterinnen in unserer Branche zu agitiren und möglichst für den Anschluß an den Verband, soweit es die staatlichen und betrieblichen Verhältnisse gestatten, einzutreten.“ Ueber Arbeiterschutz und Koalitionsrecht referirte Herr Stühmer-Hamburg in eingehender Weise. Frau Schumme als Korreferentin habe noch einige ergänzende Mittheilungen gemacht. Eine Diskussion habe nicht stattgefunden. Hierzu sei folgende Resolution angenommen worden: „Der vom 12. bis 18. August in Bromberg tagende Schneider- und Schneiderinnen-Kongress Deutschlands fordert von den Vertretern der Arbeiterpartei in Deutschen Reichstage bei Verhandlung der Arbeiter-Schutzgesetze das für einzutreten, 1. daß das Fabrikinspektorat auf alle in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Schneider und Schneiderinnen erweitert werde; 2. daß das bestehende Koalitionsrecht keine Einschränkung erfahre, im Gegentheil dahin zu wirken, daß ein einheitliches Vereins- und Versammlungsrecht eingeführt werde. Im Uebrigen unterläßt der Kongress den von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage eingebrachten Arbeiterschutz-Gesetzentwurf und sieht in der Annahme dieses Gesetzentwurfes einen Anfang der Sozialreform.“ Man könne hieraus am besten ersehen, auf welchem Boden der Kongress stand. Frau Schumme sprach ihre Enttäuschung darüber aus, daß nur 7 Frauen auf dem Kongress vertreten waren. Breslau und Stettin z. B., wo die Frauen in so hervorragender Weise in der Konfektion beschäftigt seien, hätte unter allen Umständen vertreten sein müssen, daß dies nicht der Fall war, daran sei wohl ein gewisser Egoismus der männlichen Kollegen Schuld. Sie habe sich nach Kräften bemüht, die Lage der Berliner Wäntelnäherinnen klar zu legen und etwas für die Besserstellung derselben zu erringen. Wenn sie gegen die Ausföhrungen des Stühmer etwas einzuwenden hatte, so sei es deshalb gewesen, weil derselbe für Beschränkung der Frauenarbeit eingetreten sei. Sie habe auf dem Standpunkt gestanden, daß diejenigen Betriebe, welche für die Frau gesundheitschädlich sind, auch für die Männer gesundheitschädlich seien. Man müge dann einfach für bessere Ventilation sorgen oder die Arbeitszeit verkürzen. Ferner habe sie Frau Thordsen-Altona entgegengetreten müssen, welche noch die sonderbare Ansicht vertrat, daß in den Familien die Unfruchtbarkeit dadurch groß gezogen werde, daß

die Dienstmädchen nicht vor der Verführung und den Nachstellungen der Dienstherrn sicher seien und einen großen Theil zu der Zahl der Prostituirten stellen. Herr Schulz wies darauf hin, daß jetzt endlich der Streit zwischen Zentral- und Lokalorganisation beigelegt sei. Es sei Pflicht der Kollegen, Hand in Hand zu arbeiten und so dem Kapital einen Damm entgegenzusetzen. Kulih klagt über den Individualismus der Kollegen und begrüßt, daß der Kongress endlich in der Organisationsfrage Remedur geschaffen habe, so daß wir gemeinschaftlich zusammenarbeiten können. Wiesmann vertritt den Standpunkt, daß wir trotz des entgegengekehrten Kongressbeschlusses in einen Streik eintreten werden. Die Agitation sei hier so wie so schwerer, wie in Frankfurt a. M. und Hamburg. Die Hausindustriellen seien nach dem Fehlschlagen des im Frühjahr projektirten Streiks zurückgeblieben. Fränlein Bahnhj spricht ihre Zufriedenheit über die Wirksamkeit der Berliner Delegirten aus. Der Staat könne uns nicht helfen, jede Hilfe komme von uns selbst. Robaczewski ist nicht zufrieden mit den Ergebnissen des Kongresses, da den Organisationen nicht eine Direktive gegeben sei zur weiteren Agitation. Es sprachen noch weiter die Herren Schulze, Böglberger, Pohl und Rohloff, sowie Frau Böpfi. In seinem Schlusswort wies der Referent noch auf die in nächster Zeit erscheinenden Protokolle hin, wodurch noch nähere Aufklärung über die Verhandlungen gegeben werde. Unsere Agitation müsse vor allen Dingen dahin gehen, daß die Agitation auf die Hausindustrie ausgedehnt werde. Von dem heutigen Staat habe der Arbeiter allerdings nichts zu erwarten, denn da herrsche der Sabel und der Krumstab. Eine Besserstellung sei nur von einem Volksstaat zu erwarten.

Eine Versammlung des Fachvereins der Lithographie- und Steinschleifer und Berufsgeoffenen zu Berlin tagte am Sonntag, den 24. v. Mts. bei Webert, Weinstraße 11. Tagesordnung: Fortsetzung der Tagesordnung vom 11. August bei Genter. Innere Vereinsangelegenheiten. Verschiedenes. Herr J. Rose theilte zunächst mit, daß die Revision betreffs die Auflösung der Versammlung vom 11. August fruchtlos ausgefallen sei. Alsdann wurde Abrechnung von der Partie nach Saatwinkel abgehalten, welche ein Manko von 32 Mark ergab, das aus der Kasse gedeckt wurde. Außerdem wurde beschlossen, am 11. Oktober ein Kränzchen in Böghofs Brauerei zu veranstalten. Sodann ersuchte Herr J. Rose, den Arbeitsnachweis, welcher sich bei ihm, Landsbergerstraße 16 befindet, besser zu unterrichten. Es kam dann der Ausweisungsschwindel Jobels zur Sprache. Herr Jobel verbreitete vor einiger Zeit das Gerücht, er sei auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen. J. versicherte, um dieses besser zu markiren, seine Stellung, meldete sich beim Vorsitzenden J. Rose und einigen anderen Mitgliedern und erklärte, er hätte seine Sache Herrn Rechtsanwalt Stadthagen übergeben, welcher fürs erste Stundung, nachträglich aber Zurücknahme beim Minister des Innern Herrn Herrfurth erwirkt habe. Genauere Recherchen, wie eine Anfrage des Herrn J. Rose bei Herrn Stadthagen ergaben, daß Jobel dort gar nicht bekannt, sich überhaupt nicht bei ihm gemeldet hatte. Im Anschluß hieran sprach Herr A. Jahn, 2. Vorsitzender des Fachvereins der Glas-, Papier- und Karton-Arbeiter und Arbeiterinnen. Auch dort hatte der saubere Kollege es verstanden, sich einzuschmuggeln. Herr Jahn schilderte uns, wie Jobel es verstanden, sich beliebt zu machen in seinem Verein; bestätigte, daß er auch dort denselben Schwindel ausgeführt. Ja, J. war so frech, sich in einer Versammlung in „Königsbau“ zu äußern: „Es würde ihm Freude bereiten, wenn er in der Ferne ist und hörte, daß der Verein sich vergrößert habe.“ Glücklicher Weise ist es ihm auch hier mißglückt. Unterföhrung zu erschwindeln. Herr Jahn schloß seine Ansföhrungen mit der Aufforderung, den Stab über dergleichen Leute zu brechen. Demgemäß wurde auch beschlossen, Jobel aus dem Verein auszutreiben und die Sache in die Oeffentlichkeit zu bringen. Hierauf schloß sich noch die Sache Caruonsky, welche noch nicht zu Ende geführt ist. Zu Verschiedenem berichtete Kollege J. Rose über eine Versammlung in Leipzig, in welcher er referirte. Redner rigte noch die schlechte Betheiligung unsererseits in der Versammlung am 4. August im „Böhmischen Brauhaus“ betreffs Delegirtenwahl zur Berliner Streik-Kontrol-Kommission. Weiter war ein Antrag eingelaufen, unseren Kollegen W. Pochert, welcher schon sieben Wochen an der Lungenentzündung krank liegt, dessen Familie sich jeden Tag vermehren kann, 20 M. aus der Kasse zu bewilligen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Eine Hausdiener-Versammlung tagte am Dienstag bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48 a, unter der Leitung der Kollegen Bendig, Jurek und Werner. Zu Punkt 1 der Tagesordnung: „Gründung einer neuen Vereinigung“, erhielt zunächst der Referent Herr Feldmann das Wort. Derselbe besprach eingehend den Werth der Organisationen und erläuterte denselben. Zum Schluß kam das Statut, nach welchem die neue Vereinigung sich aufzubauen gedenkt. Der Redner meinte, daß dasselbe nur als gut zu empfehlen wäre, daß, wenn jeder Einzelne darnach handelt, die Vereinigung sehr segensreich unter der gesammten Hausdienerschaft wirken werde. In eine Diskussion über den Vortrag wurde nicht eingetreten. Es nahm nun der Kollege Bendig das Wort, um den Kollegen klar zu legen, weshalb man eine neue Vereinigung gründen wolle. Der Redner betonte, daß man es nicht thut, um den bestehenden Verein zu schädigen, sondern nur um die Kollegen, welche in letzter Zeit in Massen aus den Organisationen austraten, aufzunehmen und nicht verkommen zu lassen, da sie doch nie wieder in die alten Vereinigungen eintreten würden. Die Gründung des Vereins, der den Namen „Zentralverein“ tragen soll, wurde hierauf gegen 2 Stimmen beschlossen. Es kamen nun die einzelnen Paragraphen zur Besprechung, welche nach zwei kleinen Abänderungen einstimmig angenommen wurden. Bei der Wahl des Vorstandes sind folgende Kollegen gewählt worden: Bendig, Vorsitzender, Jurek, Stellvertreter; Werner, Schriftführer; Pfund, Stellvertreter; Kubat, Kassirer; Wisch, Stellvertreter und Kortmann, Beisitzer. Als Revisoren: Fiebig, G. Scheune und Kufle. Zur Aufnahme von Mitgliedern wurde in eine Pause von 10 Minuten eingetreten, in welcher ca. 60 Kollegen ihre Aufnahme nachsuchten. Nachdem nun noch das „Berliner Volksblatt“ und die „Einigkeit“ als Publikationsorgane bestimmt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf das Wachsen des Zentralvereins.

Von dem Schriftführer der öffentlichen Schuhmacher-Versammlung, über welche in Nr. 192 unseres Blattes berichtet wurde, werden wir ersucht, noch nachträglich die Abrechnung vom Streik zu bringen. Die Einnahme betrug mit Einschluß der von der Lohnkommission der Stepper und Vorrichter Berlins geleihenen 100 M. 3015,40 M., die Ausgabe 2961,85 M. Es bleibt ein Bestand von 53,55 M. Nachdem die Revisoren die Abrechnung für richtig erklärt, gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die heutige in Feuerhain's Salon tagende öffentliche Schuhmacher-Versammlung erklärt sich mit der bisherigen Geschäftsleitung der Lohnkommission einverstanden und setzt an Stelle der aufgelösten Lohnkommission eine Agitationskommission von 7 Mitgliedern ein. Es wurden folgende Kollegen gewählt: Sahnauer, Krohm, Kuchenbecker, Pöcklein, Germer, Rumer, Kretel.

Soziale Uebersicht.

Die Adresse der Absiehenden Zimmerer Greifenhagens ist: G. Nieß, Zimmerer, Greifenhagen, Gartenstraße.

Hamburg. Da die Fabrik von Leddihn u. A. u. f. (Schraubenfabrik) im Streik liegt, ist Bezug streng fernzuhalten. Die Kommission, J. A. G. Thiland, Wendenstr. 66. — Näherer Auskunft wird dort ertheilt.

Theater.
 Dienstag, den 2. September.
Openhaus. Carmen.
Schauspielhaus. Minna von Barnhelm, oder: Das Soldatenglied.
Berliner Theater. Maria Stuart.
Deutsches Theater. Die Söhne der Gesellschaft.
Festung-Theater. Neue Zeiten.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Die Puppenfee. Vorher: Leichte Kavallerie.
Walker-Theater. Mamsell Nitouche.
Viktoria-Theater. Die Million, oder: Vivat Imperator.
Adolph Ernst-Theater. Der Goldfisch.
Residenz-Theater. Marquise.
Sallealliance-Theater. Der Dorfteufel.
Proll's Theater. Das Nachtlager in Granada.
Ostend-Theater. Der arme Jonathan.
Baufmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
 Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerio.
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
 Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
 Auftreten des Professors Herrn Jean Clermont mit seinen dressierten Schweinen, Esel und Gänzen.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
 Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion A. Rodmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pf.
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 611 F. Müller.

Vassage 1 Er. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
 Hervorrag. Sehenswürdig. d. Residenz.
 Diese Woche: IV. Cycl.
 Hochinteressant:
Erinnerungen v. Feldzug 1870/71.
 Zum 1. Mal:
Zweite Reise durch Unter-Italien, Sizilien, Capri.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Evorabräu!
 Den Genossen des Südböden empfehle außer vorzüglichem **Waisbier** auch das bei den Arbeitern so beliebte **Evorabräu**, à Glas 10 Pf.
 653 Otto Linko, Forsterstraße 45.

Evorabräu!
 Das Bier der Brauerei **Evora u. Meyer in Fürth** in Bayern gelangt bei mir zum Ausschank. Außerdem empfehle **Arbeitervereine** mein etwa 35 Personen fassendes Vereinszimmer zur gest. Benutzung. [1508]
Otto Brückner, Lothringersstr. 67.
 (Zahlst. d. Vereinsg. d. Drechsel, Deutschl.)

Geschäfts-Eröffnung.
 Allen Freunden und Genossen empfehle mein
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.
 Gr. Frühstücks-, Mittag- u. Abendtisch.
M. Schönemann, Skallitzerstr. 7.

Rheinländischer Tunnel,
 gen.: „Die Adèle Nagelkiste“,
 Berlin N., Eissenerstraße 73,
 gegenüber der Bergstraße.
 Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verweilt, wird
gratis photographirt
 und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scherzhaft!
H. Schultze (mit u. g.).
 Einzige Keller-Photographie der Welt. 1135

Grosse öffentliche Generalversammlung der Maurer und Buder
 Berlin und Umgegend
 am Mittwoch, den 3. September, Abends 8 Uhr, in **Joël's großem Saal** (früher Keller), Andreasstraße 21.
 Tagesordnung: 1. Neuwahl der Vertrauensmänner. 2. Das Spiel des Kapitals mit der Arbeitskraft. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.
 In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.
 [1548] **Der Einberufer.**

Grosse Mitglieder-Versammlung des Unterstützungsbundes der Hausdiener Berlin
 am Dienstag, den 2. September 1890.
 Tages-Ordnung:
 1. Mittheilungen. 2. Vortrag und Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Ausgabe der Billets zum Stiftungsfest. 4. Verschiedenes und Fragelasten.
 1544 **Der Vorstand.**

Verband deutscher Mechaniker und verw. Berufsgen. (Zahlstelle Berlin.)
 Mittwoch, den 3. September, Abends 8 1/2 Uhr, im **Ionisenstädtischen Klubhaus**, Auenstraße 16:
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Kollegen G. Trittelvich über: Die gegenwärtige Lage der Arbeiter und die Arbeitgeber-Koalitionen. 2. Diskussion. 3. Bekanntmachung des Wahlergebnisses. 4. Ergänzungswahl zur Zwölfer-Kommission. 5. Verschiedenes und Fragelasten.
 Diejenigen Kollegen, welche noch 50 Pf.-Marken zum Generalfonds oder Eisten in Händen haben, ersuchen wir, in dieser Versammlung zu erscheinen und mit der Streikkommission abzurechnen. Gegen Säumige behält sich die Kommission weitere Schritte vor.
 Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Um recht rege Theilnehmung ersucht
 1542 **Der Vorstand.**

Grosse öffentliche Versammlung sämtlicher Gewerkschaften Berlins
 Mittwoch, den 3. September 1890, Abends 8 Uhr, in „**Sansjoui**“, Kottbuserstraße 4a.
 Tages-Ordnung:
 1. Wie stellen sich die Gewerkschaften Berlins zu der von den Vertrauensmännern der Metallarbeiter geplanten Konferenz in Halle a. S.? Referent: Herr Gerisch.
 2. Sanctionierung der von der Berliner Streik-Kontrollkommission zur Grundlage der Konstituierung derselben gefassten Resolutionen.
 3. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Arbeiter und Arbeiterinnen ersucht
 1546 **Der Einberufer.**

Allgemeiner Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend.
Grosse Versammlung für Friedrichsberg, Weihensee und den Osten Berlins
 Donnerstag, den 4. September 1890, Abends 8 1/2 Uhr, im „**Neustädtischen Volksgarten**“, Proskauerstraße.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag über: Die Ursachen der Verbrechen. Referent: Herr Franz Berndt. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Bevollmächtigten, eines Hilfskassiers und eines Protokollführers. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes und Fragen.
 Um recht regen Besuch wird gebeten.
Der Vorstand. J. M.: A. Gerisch, Wienerstr. 44.
 Alle Beschwerden in Vereinsangelegenheiten sind zu richten an Joseph Hartmann, Reichenbergerstr. 73. Alle Geldsendungen an Otto Klein, Ritterstr. 15. 1518

Mitgliederversammlung des Fachvereins der Glace- u. Kartonpapier-Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins u. Umg.
 Mittwoch, den 3. Sept., Ab. 8 Uhr, in **Schaeffer's Salon**, Inselstraße 10.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Franz Behrend über die Ursachen der Verbrechen. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Mitglieder zur Aufnahme der Luruspapier-Arbeiter im Verein? 4. Verschiedenes und Fragelasten.
 Am zahlreiches Erscheinen ersucht
 1501 **Der Vorstand.**

Große öffentliche Volkerversammlung für Schöneberg und Umgegend für Männer und Frauen
 am Mittwoch, den 3. September, Abends 8 Uhr, in **Hedendorfs Salon**, Hauptstr. 81.
 Tagesordnung:
 1. Die Frauenfrage und die Sozialdemokratie. Ref.: Alb. Kuerbach. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten findet eine Teller Sammlung statt.
 1543 **Der Einberufer.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Braunenstraße 23, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.
 [1522]

Bereinderklempner Berlins und Umgegend.
 Mittwoch, den 3. September 1890, Abends 8 Uhr:
Große Versammlung
 im **Wedding-Parl.**, Müllerstr. 178.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Buchdrucker Wilh. Werner: „Ueber Nationalreichtum und Nationalarmuth“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
 1549 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Berichtigung
 über die Abrechnung des Streiks der **E. G. Köhl'schen Knopffabrik.**
 Es sind noch nachzutragen vom Verein der Hutmacher Berlins 50 M., ferner sind von den Berliner Zimmerern durch J. Schmidt 20 M. und vom Verein deutscher Zimmerleute Lokalverband Berlin) durch H. Hübschel 25 M., und nicht umgekehrt eingeleistet worden.
 Die Einnahme beträgt demnach 7019,99 M. Vom Verein der Knopfabriker 388,61 M. Summa 7408,60 M.
 Im Auftrage der Kommission:
 B. Weisfluch. 1519

Sophabezüge!
 Reste v. 3/2-5 Meter spottbillig.
Emil Ledvre, Oranienstr. 158.
 Proben franko!
 [1522]

Durch die Expedition, Benthstr. 3,
 zu beziehen:

Die Darwin'sche Theorie. Von Dr. Eduard Avoling. Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Karl Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von **Karl Kautsky.** Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Weltschöpfung und Weltuntergang. Die Entwicklung von Himmel und Erde vom Standpunkt der Naturwissenschaften dargestellt von **Oswald Köhler.** Zweite vermehrte Auflage. Erscheint in 15 Hefen, à 20 Pf. (Heft 1-6 bereits erschienen.)

Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Auflage. Nach dem Russischen des **Kablukow.** Brosch. M. 1,—. Geb. M. 2,—.

Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung von **Karl Kautsky.** Broschirt M. 2,—. Gebunden M. 2,50.

Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. Von **August Bebel.** Brosch. M. 2,—. Geb. M. 2,50.

Das moderne Elend und die moderne Uebevölkerung. Zur Erkenntnis unserer sozialen Entwicklung. Von **Max Schippel.** Brosch. M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Die französische Revolution. Von **Wilhelm Bios.** Gebunden in Prachtband à Exemplar M. 5,50. Broschirt in Hefen à 20 Pf. Dazu Einbanddecken à M. 1.

Die Geschichte der Erde. Von **R. Bommeli.** Gebunden in Prachtband à Exemplar M. 5,50. Broschirt in 22 Hefen à 20 Pf. Dazu Einbanddecken à M. 1.

Berliner Arbeiter-Bibliothek. Von **Max Schippel.** Serie I. Heft 1: Ein sozialistischer Roman. (Ein Rückblick von Bellamy). Heft 2: Der Augen der Gewerkschaften. Von Max Schippel. Heft 3: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Von Clara Zetkin (Paris). Heft 4: Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Von Ossip Zetkin-Paris. Heft 5: Charakterzüge aus der französischen Arbeiterbewegung. Von Ossip Zetkin-Paris. Heft 6: Die Hausindustrie in Deutschland. Von Paul Kampfmeyer-Gent. Heft 7: Junker und Bauer. Von Paul Kampfmeyer-Gent. Heft 8: Die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Entwicklung der Sozialdemokratie. Von Max Schippel. Heft 9: Die Marx'sche Wertheorie. Von Paul Fischer-London. Heft 10: Die Sozialdemokratie und der Deutsche Reichstag. Heft 11: Die soziale Frage auf dem Lande, I und II. Von Paul Kampfmeyer-Gent. Heft 12: Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung. Von Paul Ernst-Berlin. Serie II. Heft 1: Der Mythos von der Begründung des Deutschen Reiches. Von Hans Müller-Kloster. Heft 2: Die antisemitische Bewegung. Von Gerhard Krause. Heft 3: Soziale Frage und Bodenverstaatlichung. Von Conrad Schmidt. Heft 4: Die deutschen Arbeiter und der Gewerbegerichts-Gesetz. Von Max Schippel. — Preis pro Heft 15 und 20 Pf. Einbanddecken zu Serie I à 30 Pf. Serie I geb. M. 2,50.

Die Arbeiterinnen-Bewegung Berlins. Von **A. Berger.** à Heft 30 Pf.

Ferdinand Lassalle, eine Gedenkschrift zu seinem 25jährigen Todestag. Von **Max Kegel.** à 50 Pf.

Gesetz der Alters- u. Invaliditäts-Versicherung. Von **A. Bebel** und **P. Singer.** Preis cartonnirt M. 0,50.

Gesetz, betreffend die Gewerbegerichte. 16 Seiten. 10 Pf.

Lichtstrahlen der Poesie. Gedichtsammlung von **Max Kegel.** Illustrirt von **O. E. Lau.** Elegant geb. M. 3,50.

Liebknecht, W., Volks-Fremdwörterbuch. 2. Auflage. 1. Auflage. Gebunden M. 3,—, broschirt in 12 Hefen à 20 Pf. Dazu Einbanddecken à 30 Pf.

—, **Robert Blum und seine Zeit.** 2. Auflage. Broschirt in 6 Hefen à 25 Pf. Dazu Einbanddecke à 35 Pf.

—, **Ein Blick in die Neue Welt.** Elegant gebunden. M. 3,—.

—, **Protokoll des Internationalen Arbeiter-Kongresses zu Paris.** Deutsche Uebersetzung. 140 S. Broschirt 50 Pf.

Stern, J., Die Religion der Zukunft. Dritte vermehrte Auflage. Broschirt M. 0,50.

—, **Halbes und ganzes Freidenkerthum,** Zeit- und Streitschrift. 2. Auflage. Broschirt 15 Pf.

—, **Thesen über den Sozialismus.** 3. Auflage. Broschirt M. 0,30.

—, **Die soziale Krankheit, ihre Ursachen und ihre Heilung.** 2. Auflage. Broschirt 30 Pf.

Die Klassengegensätze von 1789. Von **K. Kautsky.** à Exemplar 50 Pf.

Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung und der Achtstundentag. Von **Karl Kautsky.** Broschirt 30 Pf.

Vergleichende statistische Uebersicht der Wahlen zum Deutschen Reichstage von 1871 bis 1890. Preis 20 Pf.

Die Sonntags-Arbeit. Von **A. Bebel.** 2 Hefte. Brosch. M. 1.

Die Mohamedanisch-Arabische Kulturperiode. Von **August Bebel.** 2. Auflage. Broschirt 50 Pf.

Sybil. Roman v. **Disraeli,** übersetzt v. **Natalie Liebknecht.** Brosch. M. 1.

Die Ritter der Arbeit. Nach dem Amerikanischen des **Jor von Natalie Liebknecht.** Brosch. M. 0,75.

Wilde Blumen. Gedichtsammlung von **Adolph Lepp.** Broschirt M. 2,—.

Dr. Zadek und Dr. Blaschko, Kurzer Rathgeber zur Erhaltung der Gesundheit etc. 20 Seiten. Preis 10 Pf. Größere Partien billiger.

Der Neue Welt-Kalender pro 1891. Preis 50 Pf.

Zur Psychologie des Kleinbürgerthums.

II.

Kleinbürgerthum und Politik.

B. Sch. Anspornung der Selbstständigkeit zu Gunsten der Großen schließt den Haß gegen diese Großen nicht aus. Aber er kommt nicht frei, stolz, energisch zum Ausdruck, er wird nicht zur Quelle bescheidener Thaten, sondern verflümmert in der Stille der Kleinbürgerlichen Welt zu nörgelnder Geschäftigkeit, welche nie zum Handeln, kaum zu Worte kommt. Die Faust, die eben noch in der Tasche gehalten war, öffnet sich, und ehrerbietig zieht der Kleinbürger vor dem Gegenstande seines Hornes die Mütze. Sein verflümmertes Jünglingsauge über die Schleichheit der Welt, welche ihm nicht zur Geltung kommen läßt, ist schwächlich und ziellos. Der verflümmerte Philister ist niemals revolutionär, er ist höchstens rabiat. Damit ist zugleich seine Stellung zur Politik gekennzeichnet.

Zum Dienen geboren und erzogen, ist er zwar im Stande, die Schwächen seiner Gebieter auszuspiiren, aber er vermag sich die Welt nicht anders als hierarchisch geordnet zu denken. Seine Kritik, so scharf sie auch erscheint, weil sie grell hervortretende Mängel der Herren trifft, hastet in Wirklichkeit nur am äußerlichen und greift niemals Kern, sondern die Hülle, nicht das Wesen, sondern den Schein an. Die Raisonnements der politischen Gesandten beweisen, daß Kammerdiener keine Helden können, sie führen aber nicht dazu, daß sie auch keine Herren werden können würden. Diese Untervorsichtigkeit unter Menschen, deren Mängel und sittliche Defekte bekannt sind, erscheint um so verwunderlicher, da die Entschuldigend, der Haß der Heroenvergötterung lasse sie nicht zur ruhigen Ueberlegung kommen, hier nicht zulässig ist. Das Gleiche gilt von der Beurtheilung der Zustände. Der Kleinbürger findet kein Ende zu Klagen und zu Tadeln, und wirklich ist der Druck, welcher auf ihm lastet, ein schwerer. So wenig er aber den Personen gegenüber seine Bitterkeit ausgießt, so wenig auch den Dingen gegenüber. Die alten Aergre, will er krankheiten nicht verüben, sondern erst bekämpfen, wenn sie den Leib bereits ergriffen haben, und die Palliativkur ist die einzige Heilmethode, für welche er Verständnis hat. Er kann die politischen und gesellschaftlichen Uebel nicht anders behandeln, weil seine jetzige Stellung beengt ist durch das Fortbestehen des jetzigen Herrschaftsverhältnisses und der jetzigen Zustände. Ohne Klagen und Besessenheit ist Kleinbürgerthum unmöglich. Aber durch die Klagen, die gegenwärtig sein Dasein auf die Dauer gleichfalls unmöglich, da es in beschleunigtem Tempo vor sich gehende Zerspaltung der Gesellschaft in die zwei großen Gruppen der Besitzenden und Besitzlosen ein Mitglied nach dem andern zerstört, und die Liquidation derer, die wenig haben, unfehlbar erfolgen wird. Das Alpendorf, das am Fuße eines langsam, aber regelmäßig vorrückenden Gletschers liegt, wird eines Tages verschwinden; und wo heute noch die Hufe des Herdes emporkirrt, werden kaum Schuttballen als letzte Spuren an die frühere Ansiedelung erinnern. Der Kleinbürger zittert vor der Gegenwart, aber ihm graut auch vor der Zukunft, die Unsicherheit seiner Lage erzeugt die Unsicherheit seines Daseins, die Ungewißheit darüber, was ihm der Morgen bringen wird, erklärt die Unentschlossenheit seiner Haltung in öffentlichen Dingen. Das Dilemma seiner Gedanken ist ein Abbild des Dilemmas seiner Situation.

Die Vervorrenheit ihrer Vorstellungen hindert unsere Klasse, einen festen Fuß zu fassen, ein bestimmtes politisches oder wirtschaftliches Programm anzustellen und folgerichtig zu verfolgen. Wenn sie aber die festgestellten Vergnügungen der Mächtigen sich entzieht und bis auf Heller und Pfennig ausrechnet, daß diese oder jene Unternehmung, welche allein zur Befriedigung der Eitelkeit eines Großen in's Werk gesetzt wird, ohne dem Gemeinwesen in irgendwelchem Maße etwas zu nützen, Hunderttausende verschlingt, so ist sie dennoch bereit, die Darreichung der öffentlichen Mittel zu solchen unsicheren Dingen zu billigen. So bedrängt der englische Philister jede neue Ausgabe für den Hof, und seine Vertreter kritisieren die Erhöhung der Apanagen, um dieselben schließlich zu bewilligen. Mögen die Lasten für die Unterhaltung eines kleinköniglichen Hofes noch so schwer sein, so begnügt sich der Kleinbürgerliche Musterpolitiker damit, die Unbilligkeit des Willkürsystems festzustellen, die und da einen kleinen Posten, auf welchen die Regierung verzichtet, abzuhandeln, um dann das Budget unbedenkenlich anzunehmen. Die Seele des Kleinbürgerthums ist im ökonomischen, wie im politischen Leben der Schacher, das Heilsuch und Streiten um Kleinigkeiten. Es sieht dunkel, daß jeder Versuch, einen ernsthaften Stoß gegen das System zu führen, auch ein Stoß in's eigene Herz ist.

Zur Entlastung der mehr zum Widerspruch Geneigten

Die Cassalle-Feier.

Ein echtes, rechtes Volksfest war es, das am Sonntag zur Cassalle-Feier in Friedrichshagen begangen wurde. Nicht das lärmhafte Gebränge, mit welchem „nationale“ Feste gefeiert zu werden pflegen, und nicht das geschmacklose und widerliche Jahrmärktstreiben, welches von den von der Bourgeoisie veranstalteten sogenannten „Volksfesten“ unzertrennlich ist — nein, eine ruhige gesunde Fröhlichkeit und dabei ein tiefer sittlicher Ernst, wie er sich aus dem Bewußtsein des Kampfes für hohe Ideale ergibt, drückten der Feier ihren Charakter auf. Nur eine sich ihres Zielbewußtseins bewußte und von den lautersten Bestimmungen erfüllte Klasse kann bei der Theilnahme so ungeheurer Massen ein so wunderbares Fest feiern.

Eine wahre Völkerverwanderung ergoß sich in den Vormittagsstunden nach Friedrichshagen. Vom Schlessischen Bahnhof mußte immer ein Extrazug nach dem anderen abgelassen werden, weil die Massen schier kein Ende zu nehmen schienen, welche nach Friedrichshagen beabsichtigt werden wollten. Unaufhörlich drängten sich dort die Scharen der Arbeiter, die mit Frauen und Kindern der Beistandten, um an dem schönen Feste teilzunehmen. So dauerte der ununterbrochene Zug der Massen nach Friedrichshagen bis in den Nachmittag hinein. Die meisten führten alsbald nach dem Müggelschlößchen über, welches als Sammelpunkt bestimmt war, und in dessen Umgebung schon seit dem frühen Morgen ein lebhaftes Treiben herrschte. Um einen Begriff von der ungeheuren Theilnahme an der Feier zu geben, wollen wir erwähnen, daß in Friedrichshagen schon bald nach Mittag gegen 10 000 Billets zur Uebersahrt nach dem Müggelschlößchen ausgegeben waren.

Es war nicht beabsichtigt, und es wäre auch bei dem ungeheuren Menschenandrang nicht möglich gewesen, eine einheitliche Feier vorzunehmen. So zerlegten sich vom Müggelschlößchen aus die Teilnehmer

bedienen sich die Machthaber verschiedener Mittel, deren Pumpheit weitest mit der Präzision ihrer Wirkung. Das ungeschriebene Handbuch der politischen Logik, aus welchem die herrschenden Klassen ihre Staatsweisheit schöpfen, belehrt sie, daß wenn die Ungerechtigkeit der von ihnen zu ihrem Vortheil geschaffenen Maßregeln zu offenbar ist, die Illusion beruhigend wirkt. Die zahlreicheren Werkzeuge, welche ihnen zur Verfügung stehen, werden in Thätigkeit gesetzt, um den gewünschten Eindruck zu erzielen. Sei es, daß dienstwillige Redatoren oder schreibgewandte Sophisten gebraucht, sei es, daß Geld und Schmeicheleien, der Einfluß der Präzedenz, Versprechungen und Drohungen angewendet werden, so gelingt es in der Regel dem Gebrauch einiger oder aller dieser Mittel, die beabsichtigte Täuschung herbeizuführen. Wir wissen, daß gerade das Kleinbürgerthum infolge seiner ganzen Stellung der Illusion leicht zugänglich ist. Einer der beliebtesten Kniffe der im Solde der Herren stehenden Schreiber und Schreiber ist es, den Gewinnten, der hauptsächlich nur einem oder einigen wenigen Begünstigten oder einer bevorzugten Klasse zufällt, als etwas für die Getauschlichen Erspriessliches hinzustellen. Wenn z. B. ein Gesetz durchgebracht werden soll, welches nur einer Minderheit der Landwirthe Gelegenheit giebt, sich zu bereichern, so wird auf Grund trügerischer Rechnungen und falscher Voraussetzungen die Meinung verbreitet, daß das Gesetz allen Landwirthen von großem Vortheile sei. Da nun der Eigennutz eine starke Triebfeder des menschlichen Handelns ist, und die Aussicht auf einen Profit läßt Ueberlegung verhindert, da ferner der Knechtsinn es mit sich bringt, daß unbefehlig Alles für wahr gehalten wird, was von den Autoritäten ausgesprochen wird, so wird die Illusion in den meisten Köpfen erzeugt, thut ihre Arbeit, und der gewollte Zweck ist erreicht. Derselbe wird auch zugestanden, daß eine Forderung, welche an den öffentlichen Säckel gestellt wird, die Finanzverhältnisse des Landes verschlechtert, zugleich aber stellt man es so dar, als ob dieselbe geeignet sei, ein dringendes Bedürfnis zum Wohle des Landes zu befriedigen. Viele hindert schon die Furcht, für nicht vaterlandsliebend, für einen Landesfeind und Parteigänger des Auslandes gehalten zu werden, der Sache auf den Grund zu geben. Auf Andere wirkt der Zauber eines Schlagwortes mit unwiderstehlicher Gewalt, so daß, wo ihr Patriotismus in Frage kommt, jede verständige Erwägung ausgeschlossen ist. Die große Menge begnügt sich gern, um der Mühe selbstständigen Nachdenkens überhoben zu sein, mit einer fertigen Formel und macht sich zum Echo derjenigen, in deren Interesse die Formel gemacht worden ist. Selten mislingt die Spekulation auf die Furcht der kleinen Leute für ihr Eigentum. Da werden greifbarbare Karten gezeichnet, welche die Kräfte einer gegnerischen Macht viel größer darstellen, als dies in Wirklichkeit der Fall ist. Da wird die Einbildungskraft mit schrecklichen Bildern von Raub und Verwüstung geängstigt, da kommen bedenkliche Nachrichten aus den Grenzländern, und dies Alles wird von der leichtgläubigen Menge, die um Hab und Gut zu kommen fürchtet, für baare Münze genommen. Ein ähnliches Verfahren wird beobachtet, wenn ein Vernichtungskrieg gegen eine der Staatsbanken verhängt wird, die Partei eröffnet werden soll. Da in Perioden des Niederganges der Kampf gegen Ideen mit Mitteln geführt zu werden pflegt, so ist es notwendig, die Gewaltmaßregeln zu rechtfertigen. Der Kleinbürger wird als Stütze, ja als Grundpfeiler der Gesellschaft gelehrt, der berufen sei, den Staat gegen Unternehmungen zu schützen, welche alles Bestehende umstürzen könnten. Sein Eigentum sei in Gefahr, sein Familienglück drohe vernichtet zu werden, schmeichelt es dem Philister, die Rolle des Vaterlandsverteidigers zu spielen, so ist er zu allem bereit, wenn seine Position bedroht erscheint. Ein andermal wird das Bürgerthum als Hort der Gerechtigkeit dargestellt und gegen kulturwidrige Tendenzen der Priesterschaft aufgerufen.

So wirksam auch die Kniffe der Machthaber sind, mit welchen sie die Gemüther zu bewegen und die Meinungen zu beeinflussen verstehen, so ist doch das Kleinbürgerthum in jedem Rechenexempel eine variable Größe. Die in seiner wirtschaftlichen Natur begründete innere Haltlosigkeit macht es zu einem Spiel der Wellen, wenn ernsthaft politische Stürme kommen. Es giebt keine Partei, welcher es nicht schon dienstpflichtig gewesen ist, mögen deren Tendenzen radikal oder konservativ sein. So lange es Aussicht zu haben glaubt, seine utopistischen Wünsche zu verwirklichen, wenn es einer bestimmten Faktion sich anschließt, so folgt es dieser, um sie ebenso rasch zu verlassen, wenn es sich wieder einmal enttäuscht sieht. Wenn es gemeinsame Sache mit den vorgeschrittensten Oppositionsparteien macht, so geschieht dies nicht etwa, weil unser Philister alle Grundzüge derselben billigt oder überhaupt kennt; er findet nur Geschmack an ihrer einschmeichelnden Beurtheilung der bestehenden Verhältnisse und an bestimmten Forderungen, welche geeignet scheinen, den auf ihm lastenden Druck zu erleichtern. Immerhin grant ihm vor dem sozialen Modifikationss, der auch sein kleines Dasein in seinen

in größeren oder kleineren Gruppen in den Wald. Hier wurden in bunter Abwechslung allerhand Gesellschaftsspiele arrangirt und amerikanische Auktionen veranstaltet, bei denen meistens Bilder von Cassalle versteigert wurden. Die Auktionen ergaben sehr hohe Beträge, welche zu Gunsten der streifenden Greizer und kirchlicher Arbeiter bezw. zu Gunsten der hungernden Weber im Eulengebirge verwendet werden sollen. In die Bedeutung des Tages wurde dadurch erinnert, daß mehrfach an den Wänden Bilder des großen Agitators, umrahmt von Kränzen aus rothen Blumen, befestigt waren. Da blieb mancher ernste Mann stehen und betrachtete lange und andächtig die Züge des Mannes, dessen Name stets genannt werden wird, wenn man die besten Namen aus der Arbeiterbewegung nennt, und Väter und Mütter hoben ihre Kinder empor, um ihnen das Bildniß des „Befreiers“ zu zeigen, in dessen Geist auch sie dereinst kämpfen werden. Es war fürwahr nicht nöthig, da Reden zu halten, um durch die Erinnerung an Cassalle die Massen zum Ausharren und zur Siegeszuversicht anzufeuern; die stummen Bilder sprachen deutlich genug, und deutlich konnte man es auf allen Gesichtern lesen, wie alle Teilnehmer sich der ersten Bedeutung der Feier wohl bewußt waren.

Die gehobene Stimmung, welche Alle beherrschte, dokumentirte sich in den Hochrufen auf die Sozialdemokratie, welche, bald von hier, bald von dort, in der allgemeinen Begeisterung ausgebracht wurden und mächtig durch den weiten Wald ertönten. Wohin man kam, am Teufelssee, am Müggelschlößchen und bis hinüber zum Wendenschlößchen, Grünau gegenüber, allenthalben schallte es wieder von den Hochrufen auf die gerechte Sache des Proletariats und von den Klängen der Arbeiterlieder. Belangen zur Würze der Feier die Gesangsvereine bei, welche durchweg sehr tüchtige musikalische Leistungen boten. Böse Menschen haben keine Lieder aber die Arbeiter haben einen reichen Viedererschatz. Die großen Ideen werden

Grundfesten zu erschüttern droht, und er zieht sich zurück, wenn die Verhältnisse etwas bessere werden, oder die Angehörigkeit zur Opposition ernsthafte Gefahren bringt, oder aber, wenn eine andere Partei ihm Versprechungen macht. So begeistert er sich für freie und für Zwangsgeoffenen, so stimmt er heute für die regierungsfreundlichen, morgen für die regierungseindlichen Parteien, wie gerade die sozialen und politischen Spannungszustände beschaffen sind. Ohne Klarheit und ohne bestimmtes Ziel leidet er jedem neuen Vorschlag sein Ohr und läßt sich gern zu jedem Experiment gebrauchen, das ihm von irgend einer Seite als heilsam vorgeschlagen wird. In Stunden der Gefahr zieht er sich sehr zurück und erscheint erst auf der Wahlstatt, wenn die Vertheilung der Weite beginnt.

Die Staatsmänner der herrschenden Parteien bemühen sich, die Einwirkung der fortgeschrittenen Faktionen auf das Kleinbürgerthum dadurch fernzuhalten, daß sie ihm gewisse Zugeständnisse machen. Diese Zugeständnisse sind entweder inhaltlos, daß es weder Geld noch sonstige Opfer kostet, sich ihnen zu bequemen, wobei man trotzdem die Pose selbstlosen Edelmuthes annehmen kann. Oder die Wünsche der Staatsmänner werden so lange dem Philister als seine eigenen dargestellt, bis er es selbst glaubt und als sein Verlangen vorbringt, was im Grunde die Forderung seiner Feinde ist. Die Staatsklugheit giebt dem Kleinbürgerthum ein harmloses Spielzeug, das den Besitzenden nicht gefährlich ist, oder leigt ihm eine Waffe, um sie gegen eine unterdrückte Klasse zu gebrauchen. Im letzteren Falle wird die Erbitterung sich gegen diejenigen wenden, welche der Waffe sich bedienen, obwohl sie nichts sind als Werkzeuge der Machthaber.

Neuert sich die Unzufriedenheit über die Sozialzustände lebhafter, so beschreiben sich die, welche die Urheber der Unzufriedenheit sind, nicht etwa dieselbe zu beseitigen, da es ihnen nicht in den Sinn kommt, die Quelle ihrer Macht, ihrer Genüsse, ihrer Reichthümer zu verstopfen, sondern den kurzschichtigen Philister auf eine falsche Bahn zu führen. Ist er auf dem Wege, welcher vom Ziel abführt, dann gestatten sie ihm, seinem Grole Luft zu machen. Nur zu leicht wird die Begleitererkennung des Uebels für die Ursache genommen, und ein Feldzug gegen jene eröffnet, da doch allein die Entfernung dieser die belagerten Mißstände beseitigen würde. Die patriisichen Oligarchien des deutschen Mittelalters handelten in ihrem Interesse, als sie das unterdrückte Volk die Ghetti säumen ließen. Stets ist es ein alter bewährter Brauch kluger Despoten gewesen, für ein Sicherheitsventil zu sorgen, durch welches unerbittlich die Gase entweichen können, die ohnedem eine Explosion herbeiführen würden. Der Haß des durch lange Hörigkeit abgestumpften Kleinbürgers ist von Haus aus kraftlos, und für die meisten Fälle genügt es, wenn er über mißliebige Personen oder unangenehme Verhältnisse schelten darf. Geben gar die Diener Gottes dem auf die falsche, den Großen nützliche Fährte geleiteten Kerger die priesterliche Weihe, so ist für eine Weile die Gefahr beschworen, und die Herren schlafen wieder sorgenlos auf ihren seidernen Kissen, während der Irreführte hinter einem Phantom athemlos einherjagt.

Da es den Zwecken der Besitzenden angemessen ist, nicht bloß für bestimmte Gelegenheiten die Masse des Kleinbürgerthums unter ihr Kommando zu bringen und gegen innere oder äußere Gegner ihrer Autorität ins Feld zu führen, sondern es gewinnreicher ist, beständig dieselbe unter Aufsicht zu haben und ihre Abhängigkeit zu verewigen, so wird eine Reihe von Maßregeln getroffen, um die Vormundschaft über diese politisch immer Unmündigen nicht aus den Händen zu verlieren. So ungenügend es sieht, wenn sich die Staatsangehörigen zur Behandlung öffentlicher Angelegenheiten in Verbänden zusammenschließen, sobald die Vermuthung nahe liegt, daß diese Verbände in Gegnerschaft zum herrschenden Regime treten könnten, so eifrig beginnt man alle Vereine, die unmittelbar oder indirekt denselben förderlich sein können. Entweder werden derartige Vereine mit der ausgesprochenen Absicht in's Leben gerufen, den Gewaltthabern Vorspann zu leisten, oder bestehende Organisationen, mögen sie auch noch so fern liegenden Zwecken dienen, werden in Verbehureaus umgewandelt, aus welchen die Landesbedienete der Gewalt sich rekrutieren. So wird das Schicksal von wissenschaftlichen, künstlerischen, geselligen Institutionen, durch den verhängnisvollen Einfluß der Mächtigen zu deren Organen herabgesunken und zu Handlungen sich benützen zu lassen, welche im schroffen Widerspruch zu den ursprünglichen Aufgaben stehen. Redegewandte ehrgeizige Handlanger der Regierung drängen sich unter die Philister, erregen die Gemüther, um Begeisterung für hervorragende Persönlichkeiten oder Entrüstung über die Belämpfung derselben durch die Opposition hervorzurufen. Kein Geburtstag einer Autorität wird verkannt, an welchem nicht Ergebnissadressen und Telegramme abgeschickt, kein Jubiläum, an welchem nicht die Gaben patriotischer Männer und Frauen dem Jubilar ehrfurchtsvoll zu Füßen

am leichtesten und am fruchtbarsten durch Wieder fortgeplant; jede bedeutende Bewegung hat sich mit gutem Erfolge das Lied dienstbar gemacht und hierin ihren charakteristischen Ausdruck gefunden. Der deutschen Arbeiterbewegung gebricht es glücklicherweise auch an diesem eindrucksvollen Agitationsmittel nicht, und wie lieb dem deutschen Arbeiter die fernigen Gesänge geworden sind, die von seinen Leiden, Kämpfen und Siegen erzählen, das kann man bei jedem Arbeiterfeste beobachten. Aus allen Theilen des Waldes hörte man auch am Sonntag die kraftvollsten Klänge der herrlichen Arbeitermarschallise und anderer Lieder ertönen, und auch die Frauen, selbst die Kinder theilnahmen sich, so gut es gehen wollte, am Gesange.

In Müggelschlößchen, wo auf einige Zeit auch der Abgeordnete Singer erschien, war der Mittelpunkt des bewegten Treibens. Namentlich zur Zeit des Kaffeelochens entwickelte sich hier ein manchmal fast lebensgefährliches Gedränge; freilich ist es auch nicht leicht zu bewältigen, wenn für viele Tausende Kaffee gelocht werden soll, und man wird sich schon, wie am Sonntag eine resolute Frau gegenüber mehreren ärgerlich werdenden Genossinnen bemerkte, zufrieden geben müssen, bis im sozialistischen Staat auch gegen das Konkurrenztreiben der Hausfrauen in der Kaffeelochung auf irgend eine Weise Abhilfe geschaffen wird. Betreifs der Mißstände, welche sich hierbei ergeben haben, kann billigerweise Niemanden ein Vorwurf gemacht werden. Dagegen haben wir der Verwaltung der Restauration im Müggelschlößchen einen anderen sehr berechtigten Vorwurf zu machen. Wir meinen die Höhe der Preise. Man hat sich ja leider daran gewöhnen müssen, daß in Ausflugsorten alles theurer ist, als man es sonst bekommt. Die Restaurateure sagen sich einfach, daß, wer einen Ausflug macht, wohl auch etwas Geld bei sich haben muß, und so nehmen sie eben, indem sie aus der appetitmachenden Waldesluft Vortheil ziehen, was sie bekommen können. Einen kleinen Preisausschlag kann man sich vielleicht mit Rücksicht darauf

gelegt werden. Wer mit Geschick diese Kundgebungen zu organisieren weiß, entgeht selten wohlwollender Beachtung, und je nach seiner Lage wird er mit klingenben Beweisen der Dankbarkeit oder mit Ordensbändchen und Titeln geehrt. Eine Handvoll strebsamer Leute vermag den Spießbürger für die offiziellen Absichten leicht zu gewinnen, da sein Gemüth unschlagbar reagiert, wenn sein Bedientensinn, seine Furcht, seine Eitelkeit durch entsprechend starke Reize getroffen werden. So oft die Machtüber eine Manifestation brauchen, sieht ihnen dieselbe zur Verfügung, und nur in kritischen Perioden geschieht es, daß sie die Fägel aus der Hand verlieren, und der wild gewordene Philister über Stock und Stein durchgeht. Doch so langmützig er ist im Dulden, so rasch verschwinden seine Widerspruchsgefühle, und damit sein Frevel schnell vergessen werde, zeigt er verdoppelte Unterwürfigkeit und erträgt es schweigend, daß der zornige Meister ihm die Weichen mit den Sporen blutig stößt. Wenn freilich der Gestürzte sich nicht wieder aufrufen kann, folgt der Kleinbürger bereitwillig dem neuen Herrn, und das alte Spiel beginnt von neuem.

Die Prinzipienlosigkeit ist das Prinzip, welches die kleine Bourgeoisie beherrscht. Ausbeuter und Ausgebeutete, Besizende und doch Grenznachbaren der Besitzlosen, Kritiker des Systems, ohne welches sie nicht existieren können und das sie zu Grunde richtet, müssen sie das thun, was sie sind kraft des geschichtlichen Naturgesetzes, welchem dieses soziale Gebilde seine Entstehung verdankt. Die Halbsheit ihrer Bestrebungen, die Zerfahrenheit ihrer Denkweise offenbart sich deutlich auf den Gebieten des öffentlichen Lebens, wo sie die ihrem Wesen entsprechende Befriedigung suchen und finden. Zu lahm, um eine ernsthafte politische Opposition zu machen, verzetteln sie ihre Zeit und ihre Kräfte in Bestrebungen, welche den Schein der Selbstständigkeit, des Widerstands gegen die öffentliche Gewalt haben, in der That aber unschuldige Vergnügungen sind, bei denen einsichtige Regierer sie niemals ernsthaft fördern. So verlieren sie sich in die Antheilnahme an religiösen Sekularen, mögen dieselben eine Verschärfung der Glaubenssätze des staatlichen Kirchenthums oder eine Abschwächung und Ablehnung einiger oder aller Sagen desselben mit sich bringen. Weil der Philister halb ist, mangelt ihm die Kraft, sich endgiltig zu einem von zwei Dingen zu entschließen, entweder zu glauben und dann voll und ganz zu glauben, oder mit Entschiedenheit jede religiöse Fessel abzustreifen, glaubenslos zu werden und sich als Ungläubigen zu bekennen. Da es in seiner Natur liegt, bald rechts, bald links und den Thatfachen niemals in's Gesicht zu schauen, so wünscht er den offenen Bruch zu vermeiden.

Ich tripple nach, so lange Zeit;
Wie sind die Andern schon so weit!
Ich hab' zu Hause keine Ruh'
Und komme hier doch nicht dazu."

Scheuen sie den Klagen des Ungläubigen, daß sie durch ihre Freigeisterei sich dem Teufel verschrieben und ihr unsterblich Teil ewiger Verdammnis überantwortet, so behagt ihnen auch nicht der Spott des Ungläubigen, daß sie an dem Erdelckram des Pfaffenstrugs mit kindischer Angst festhielten. Deshalb wählen sie einen Ausweg, wie ihn die ungeschickte Verlogenheit liebt und gar zu gern als goldene Mittelstraße bezeichnet. Sie verdünnen den Wein des Abendmahls mit dem saden Wasser eines unwissenschaftlichen Anstalters und statt unter ragenden Nippelbauten gotthischer Dome suchen sie ihre Erbauung in dem dumpfen Saale eines Wirthshauses. Da ja der Talar ihnen ein süßendes Veilwerk danks, so erscheint ihr Priester in schwarzen Rock und predigt nicht von den Prozeß Jesu Christi, sondern von dem des Galilei. Träte aber heute unter sie ein neuer Galilei, so würden sie dem heiligen Offiz zujubeln, welches den Forscher in Banden schlägt. Denn sie haben den Beruf, dem Kulturforschritt Steine in den Weg zu werfen und sie spielen mit dem Feuer der Erkenntnis nur so lange, bis sie sich die Finger versengen.

Die lange, willig ertragene Knechtschaft hat die Köpfe und Herzen schwach gemacht. Die Trägheit der Lage schafft eine seelische Verkümmung, welche nicht zu einem Bruch der Ketten, sondern zum thatenlosen Klagen über ihren Druck anreizt. Die larmoyante Komödie, das bürgerliche Trauerspiel, der Philisterroman sind die künstlerischen Bildungen, welche dem Kleinbürgertum ihr Dasein verdanken. Sie sind ein Spiegelbild der realen Verhältnisse. Nicht anders als auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, tragiert der Spießbürger auch auf der Schaubühne des öffentlichen Lebens. Ja sogar erscheint er auf dieser, wo die Poetik ihm keine Schranken setzt, noch thranenreicher. Nun möchte Einer annehmen, daß dieser Ueberfluß an Empfindsamkeit aus dem Vorn eines tieferen Pathos hervorquellte, das in großen Momenten zu tragischer Gewalt sich steigern und Bedeutendes, dem Gemeinwesen der Menschheit Gedächtnis schaffen könnte. Dieser Irrthum hat schon mancher Schwärmer schwer büßen müssen. Die Weinecklichkeit ist vielmehr ein Zeichen der Ohnmacht, welche zu keinem großen Entschluß, zu keinem Akt von geschichtlicher Bedeutung sich aufzuraffen vermag. Nichts kann diese unfreien Geister aus der Thatenlosigkeit aufrütteln, zu welcher die Entwicklung sie verurtheilt hat. Statt Nerven und Muskeln, Hirn und Hand, wirkt bei ihnen die Thranendrüse. Schwäche, Mühseligkeit und Verhärtung des Herzens sind verwandte Gefühle. Wer alles bejammert, sich, die Mitmenschen, sein Loos und das Geschick der Andern, ist weit davon entfernt, das thätige Mitleid in seiner Brust zu tragen, das für edle Seelen die Quelle aufopfernden Thuns ist. Ihre Einsichtslosigkeit verhindert sie, die Gesetze der

gefallen lassen, daß solche Lokale nicht an allen Tagen auf zahlreichere Kundenschaft rechnen können, und Vorschriften kann man auch nicht wohl machen, da wir eben im Zeitalter der gepriesenen freien Konkurrenz leben, wo überhaupt jeder aus der Haut seiner Mitmenschen Riemen zu schneiden sucht. Alles dieses zugegeben, erscheinen aber die hohen Preise, welche man im Müggelschloßchen für die Speisen verlangt, durchaus ungerichtlich, ganz besonders an einem solchen Tage, wie der vorgestrigte. Wenn bei einem so großartigen Feste Tausende von Gästen einem Restaurant zugeführt werden, so hat der betreffende Restaurateur doch wohl einige Veranlassung, den Bedürfnissen seiner Gäste entgegen zu kommen. Wir sind überzeugt, daß der Wirth des Müggelschloßchens sofort außerordentliche Maßregeln treffen würde, wenn ihm angekündigt würde, daß der Klub der Millionäre einen Ausflug nach seinem Lokale unternehmen werde; wenn er aber da sicherlich für die Herbeischaffung von Austern, Champagner und anderen schönen Sachen Sorge tragen würde, warum sorgt er nicht, wo Tausende von weniger zahlungsfähigen Leuten sich im Müggelschloßchen versammeln, dafür, daß auch diese ihren Bedürfnissen entsprechend bewirthet werden? Billige Speisen gab es am Sonntag im Müggelschloßchen überhaupt nicht — es gab z. B. nicht einmal warme Würste, welche doch wahrscheinlich mancher gern zum Frühstück gehabt hätte — und daß man es in diesem Grade an Rücksicht auf die Bedürfnisse der Berliner Arbeiterschaft fehlen läßt, kann diese sich allerdings verbitten.

Doch lassen wir für jetzt diese Frage auf sich beruhen, und fragen wir nach dem Verhalten der Polizei, welches ja leider bei größeren Zusammenkünften von Sozialdemokraten uns von vornherein klar ist. Diesmal nun kann man glücklicherweise in dieser Hinsicht recht zufrieden sein. In Berlin bereitete die Schutzmannschaft nur dem Wahlverein des fünften Wahlkreises auf dem Bahnhofs Alexander-

bürgerlichen Gesellschaft zu begreifen, und ihre Thranen sind Klageslieder der Selbstsucht. Die Pfänner der Südkanten wußten, warum sie ihren Sklaven das schwerfälligste, primitivste Ackergeräth in die Hand gaben; die Unterdrückten ließen es die Weisung empfinden, daß der Regier mindestens ein mit Sprache und zerkünderbereiten Händen begabtes, der Pflug aber ein stimmendes Instrument war. Die Verdrücktheit, für welche der Philister mit feuchtem Blide schwärmt, zerrinnt in Dunst, sobald seine Parzelle, sein Kramlädchen, seine Werkstat in Frage kommt, und er heißt die Söldner willkommen, welche die von einem Bischof gefegneten Kanonen auf die eben noch unarmten Brüder richten.

Darum folgen die Kleinbürger den Wahrsagern und Propheten, welche gewöhnlich, wenn eine Weltanschauung auf der Reize ist, austreten, mit ihren dunklen, räthselhaften Reden der Phantasie reiche Nahrung geben und oft schon durch ihr auffälliges Aeußere, durch seltsame Gewänder, fliegende Haare und wallende Bärte die Augen unserer Mancher auf sich lenken. Denn das Seltsame, Abenteuerliche, Fremdartige ist ein Köder, auf welchen die Gedankenlosigkeit gierig losfährt, und je vorworener und unbegreiflicher die Seher sich ausdrücken, um so willkommener sind sie Leuten, die ihre Vorstellungen nicht in der strengen Fucht des logischen Denkens halten. Sie hängen am Munde des Apokryphen und bestreben sich, ihm in Worten und Thaten nachzuweisen. Wer sich aber der Nähe unterzieht, den Kern solch einer neuen Lehre herauszuschälen, wird, sobald er das Wesen des Philisterthums erkannt hat, sich nicht verwundern, daß keine dieser Theorien ihre Spitze gegen den herrschenden Eigenthumbegriff richtet. So mannigfaltig die Heilsbootschaften sind, welche verkündet werden, so eifrig der Kleinbürger heute dieser, morgen jener sein Ohr leihet, die Thatsache steht unumstößlich fest, daß die Schwärmergeister auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft irtlicheliren und niemals über die Grenzpfähle derselben hinausgehen. Der Eine behauptet, der archimedische Punkt, von welchem aus die Erde aus den Angeln gehoben und Friede, Wohlstand, Glück in reicher Fülle über die Menschen ausgegossen werden könne, sei die Verbannung gewisser Nahrungsmittel, der Andere empfiehlt eine bestimmte Heilmethode als die Vorbedingung des tausendjährigen Reiches. Dieser richtet seine Angriffe auf eine Rasse oder Religion, deren Ausrottung die allgemeine Glückseligkeit herbeiführen werde. Jener weiß, daß der Eintritt in seine Sekte einen Ehrenplatz im Himmel verbürge, ein anderer sozialer Tabulettkammer breitet seine mittelalterliche Waare aus, die dem Kleinbürgertum die Ewigkeit sichern soll. Hier beschwört ein Magus Geister, Tische rücken und gespenstische Finger klopfen, Schiefertafeln werden von unsichtbaren Händen beschriebenen. Dort erscheint ein Abkömmling des seligen Nicolai und kurirt als Prottophantasmist „von Geistern und vom Geist“.

Eine Frage, deren Behandlung reizvoll erscheint, drängt sich auf. Da die Kleinbürger die Zwischenschicht sind, welche die Herrschenden von den Besitzlosen scheidet, so ist das Vorhandensein von Wechselbeziehungen zwischen den zwei tiefsten Schichten wohl zu erwägen. Wie die petite bourgeoisie sich zu den Handarbeitern verhält, ist bereits früher angedeutet worden. Die letzteren empfangen von jener eine Reihe von Eindrücken und Begriffen, die dem Wesen der Arbeiterklasse fremd sind. Aus der politischen, sittlichen, sozialen Atmosphäre des Kleinbürgertums fließen Niederschläge durch, welche die Weltanschauung der lohnarbeitenden Klasse beeinflussen. Wenn sich rüchständige Vorstellungen hier finden, so entspringen sie hieraus. Weil aber bei ihr der Kampf der Geister ein leidenschaftlicher ist, und die Ziele für die in Fehde liegenden Elemente klar und sicher sind, und da der Gang der Entwicklung ein rascher ist, so werden die Ueberreste der fremden Ideenwelt nach und nach ausgeschieden und als nicht wahlverwandt abgestoßen.

Inzwischen unterspült die unermüdete Pluth den gemürzten Grund, auf welchem das Kleinbürgertum sein Lager aufgeschlagen hat. Bald reißt hier, bald dort eine Sturmfluth Land und Leute in die Tiefe. Ruhelos rollen die Wogen gegen das Ufer, immer enger wird die Spanne Raum, die Oubach und Nahrung gewährt. Das Meer ist unerbittlich, und das spähende Auge erblickt am wolkengrauen Horizont kein Hilse bringendes Segel. Am Ufer drängt sich jammernd, verzweifelt, elend die Menge keine Rettung, das Ende naht, die Kleinbürgerliche Götterdämmerung. Und raslos tobt die Brandung.

Lokales.

Die Nachricht, daß Herr Dr. Egbert Müller, der überzeugungstreue Verteidiger des Resaner Spules, seine Ansichten über die Katastrophe der Gessensierjurcht in den Berliner Schulen im spiritistischen Verein „Psyche“ zu äußern gedachte, hatte am Freitag Abend eine große Zahl von Anhängern des Spiritismus und solchen, für welche das Wesen des Spiritismus nur einen lömischen Reiz besitzt, nach dem in der Kleinen Präsidentenstr. 7 belegenen Versammlungslokal der Spiritisten geführt. Am Vorstandlich saßen neben dem bereits mehr mit dem Geistesreich vertrauten „Sehern“ Dr. Egbert Müller und Professor Dr. Cyriax eine Anzahl recht liebenswürdiger, frisch und unternehmungslustig in die irdische Welt hineinschauender Herren. Unter den Zuschauern befanden sich auch Damen. Geschäftige Redner traten einen durchaus nicht geistreichen, sondern sehr substanzvollen Stoff, nämlich ein sehr gut mundendes Bier, von dem sie nicht genug heranschaffen konnten. Einen „abnormen“ Eindruck

plaz einige Ungelegenheit, indem sie nicht leiden wollte, daß draußen Gruppen zusammenstanden. Doch kam es hier zu keinerlei weiterem Konflikt, und auch in Friedrichshagen ging alles glatt. Im „Müggelschloßchen“ waren einige Gendarmen stationirt, welche aber sich ganz ruhig verhielten. Ebenso saßen mehrere Gendarmen in Friedrichshagen in der Nähe der Ueberfahrt. Diese sollen durch ein Fernrohr nach dem Müggelschloßchen hinübergesehen haben, müssen aber wohl nichts Beunruhigendes wahrgenommen haben. Da es sonst Brauch ist, sozialdemokratische Umtriebe“ unter das Mikroskop zu nehmen und auf diese Weise aus der Mücke einen Elefanten zu machen, muß das Beobachten einer sozialdemokratischen Landpartie durch das Fernrohr schon als ein entschiedener Fortschritt betrachtet werden.

Die Rückfahrt vollzog sich, theils weil die Menschenmassen übermäßig groß waren, theils wegen der schon öfters gerügten, wo dem Bahnhof in Friedrichshagen üblichen Abfertigungsmassregeln nicht ohne Schwierigkeiten. Viele haben stundenlang warten müssen, ehe sie befördert wurden. Die Klämme des Bahnhofes in Friedrichshagen waren am Abend unausgefüllt gedrängt voll. Hier und auf der Rückfahrt wurden noch unermüdetlich die Arbeiterlieder gesungen. Alles in allem war die vorgestrigte Bassallefeier ein herrliches Fest. Die Bourgeoisie, die immer so geringschätzig von den „Kohleiten“ des „Pöbels“ spricht, konnte sich wohl an den Arbeitern ein Beispiel nehmen, wie man Feste feiert. Selbst die prädestinirten 2800 deutschen Frauen hätten bei der Bassallefeier nicht das Geringste gefunden, was bei ihnen hätte Anstoß erregen können — bei Schützenfesten soll das bekanntlich nicht immer so sein. Wer seine Feste am würdigsten und zu den würdigsten Zwecken feiert,

„Das sind die Arbeitsmänner,
Das Proletariat.“

machte nur die infolge Ueberfüllung des Lokals sich bis zur Unerträglichkeit steigende Temperatur. Die Besetzung des Protokolls der vorigen Sitzung ergab, daß der Verein sich schon mit dem zur Debatte stehenden Beschlusse beschäftigt hatte und Dr. Egbert Müller schon in der Sitzung den bekannnten Vorschlag in einigen Berliner Mädchen nicht als bloße Gessensierfurcht, sondern als eine spiritistische Einwirkung bezeichnet hatte. Diese dankenswerthe Bekannntgabe erleichterte den Nichteingeweihten wesentlich die Verständniß der zu erwartenden Mythen, wie man aus dem drückten Lächeln des größten Theils der Versammelten entnehmen konnte. Herr Dr. Egbert Müller, der, seinem eigenen Verständnis zufolge früher Mitarbeiter im Pressbureau von drei preussischen Staatsministerien gewesen und aus dieser Stellung ausgetreten ist, weil er es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren konnte, gegen seine Ueberzeugung schreiben zu müssen, seinem Vortrage den, wie er meinte, zeitgemäßen Satz zu Grunde „Thue von dir den verkehrten Mund“. Er erzählte, wie er Bekannntwerden der Katastrophe, die sich in mehreren Schulen zugleich abgespielt und dann in anderen Schulen, in der Altdorfer Schule sich wiederholt habe, es sich angefallen ließ, der Sache auf den Grund zu gehen. Wahrscheinlich sei die zugleich in mehreren Schulen stattgehabte Wirkung gewesen, während die Nachfolge auf den Nachahmungstrieb, besonders bei Kindern sehr ausgeprägt ist, zurückgeführt werden könne. Er sei aber bei seinen Nachforschungen auf großen Widerstand gestossen. Den Hektoren war ja die Sache unangenehm, auch hatten sie die Vorgänge selbst auch nicht beobachtet. Dort er abgewiesen. Nicht besser erging es ihm bei den Lehrern und Schülern. Endlich sei es ihm doch gelungen, in das Schulzimmer hineinzugelangen, und da habe er die überraschende Wirkung gemacht, daß nicht der Zufall das Wesen einer Katastrophe auch nicht der Unzug mit den vertriebenen Zeiteln die Katastrophe herbeigeführt, sondern daß hier ein „vielleicht gegen die Schulacht und Erziehungsmethode protestirender Geist“ vermittelt eines Mediums offenbart habe. Die Zeichnungen von Totenköpfe an der Schulkasse wären demart, wie sie kein geistlicher hervorbringen vermöge, sie stimmten ganz genau mit seit langem beobachteten mediumistischen Zeichnungen überein. Seine Vermuthungen seien ihm denn auch durch einen ihm langem bekannnten Geist (H), dem er vertrauen kann, und deshalb durch ein Medium stützt, vollinhaltlich bestätigt worden. Zum Beweise dieser, daß es derartige protestirende Geister, welche entweder eigenes Unrecht sühnen wollen oder sich das Unrecht Lebender ansehen, führte Dr. Müller ein solches Vorkommniß an. Auch gelegentlich des Spules in Gessensierstraße (der aber von Nichtspiritisten als ein ganz geistlicher Unzug eines Kartoffel werfenden Jungen entlarvt worden war) habe er zur Feststellung des Thatbestandes sich den testirenden Geist“ zitiert lassen. Er erschien und gab auf die fragende Antwort „Feuer“. Es geschah dies unter dem Geräusch, als wenn ein Knochengewirre in sich zusammenbrach, das ihn und das Medium erbeben machte. Er erinnerte sich dieser Antwort, daß er in seinem zwei Treppen höher gelegenen Studierzimmer die Lampe brennen gelassen, und wollte entbrennen eilen, als ihm der Geist Halt gebot und ihm zurief, er doch erst seinen Namen vollständig nennen lassen. Er heißt „Seeligkeit“, bevor er seine Lehre wieder zu nichte gemacht. Nach dieser Offenbarung des Geistes habe der Spul aber nachgelassen. Dr. Egbert Müller, der von dem Bekannnten Geister vollständig überzeugt ist, theilt dieselben in drei Klassen in solche, welche noch keinen menschlichen Körper bekommen haben und 2. und 3. in gute und böse Geister der Abgeschiedenen — unter den letzteren sollen sich selbst solche befinden, welche „grosen Unzug“ gegen die „Medien“ gestatten. Er vertritt allen Erstes dafür, daß die Polizei und die Aerzte durch Untersuchungen genau den Thatbestand bei derartigen Katastrophen feststellen mögen. Es würde dann ganz genau festgestellt werden können, ob nur ein Unzug oder das Halten eines Geistes liegt. — Dr. Cyriax, der noch mehrere Wunderdinge angeführt war dagegen der Meinung, daß es nicht ratsam sei, man veranlasse Aerzte zu einer Untersuchung hinanzuziehen, da nur ein „Medium“ in seiner Entfaltung führen würden. Herr Dr. Cyriax, der Herr Dr. Egbert Müller noch bei der in der Erörterung des Geistesreiches über zu sein scheint, große Hoffnungen in die jetzt von Vorständen der psychiatrischen Vereine zu London und Paris vorgenommene Untersuchung scheidener „Medien“. Er glaubt, daß wenn das Protokoll über sehr gewissenhaften Untersuchungen wahrheitsgetreu verfaßt wird, eine vollständige Umgestaltung Deutschlands stattfinden wird. Dr. Egbert Müller verriet noch, daß es keine Gessensier gibt, und daß die Geister sich irdischen Wesen nur durch die Vermittlung eines „Mediums“ zeigen. Leider kann er aber nicht konstatiren, welches „Medium“ das Unheil in den Berliner Schulen vermittelt hat.

Die Scham tödtet — folglich lebt Herr Vindan hatten wir in der Würdigung dieses Herrn gesagt. Gestern Abend steht im „Berliner Tageblatt“ die Besprechung eines Theaterstückes, welches im „Deutschen Theater“ aufgeführt wurde. Herr Vindan ist bekanntlich der Dramaturg des „Deutschen Theaters“ und sagt das nach Allem, was vorausgegangen ist, nicht genug.

Der Abschluß der Stadt-Hauptkasse für das Rechnungsjahr 1889/90 hat gegen die Ansätze des Stadthauskassen einen Ueberfluß von 6 471 120,91 M. ergeben, im Vergleich mit dem Vorjahre, für welches sich der Ueberfluß auf 4 940 501,4 M. bezifferte, 590 619,77 M. mehr. Die Gesamtmeinnahme einschließlich des am 31. März 1889 vorhanden gewesenen Bestandes von 8 700 159,12 M. betrug 85 445 691,69 M. Gesamtmeinnahme einschließlich des Ueberflusses aus dem Rechnungsjahr 1889/90 mit 4 940 501,14 M., dagegen 75 860 379,83 M. so daß am 31. März 1890 ein Bestand von 10 085 312,13 M. blieb. Von diesem Bestande ist der Betrag, um welchen die Ueberreste von 14 610 169,18 M. die Einnahmereste von 9 995 977,00 M. übersteigen, also eine Summe von 4 614 192,18 M. zur Deckung Mehrausgabenreste zurückzustellen, so daß der schon erwähnte Ueberfluß von 5 471 120,91 M. verbleibt. Die Verwaltung der städtischen Kasse brachte einen Ueberfluß von 7 394 766,61 M., gegen den Anfang mehr 2 464 508,61 M. Davon entfallen auf die Gaswerke 1 445 045,87 M., auf die Wasserwerke 540 964,75 M., den Central-Biermarkt 292 817,19 M., auf die Kanalisationsverwaltung als Minderzuschuß bez. als Mindermeinnahme den geleisteten Zuschuß 179 760,80 M. Bei den Gaswerken, welche einen Mehrerfluß von 1 445 045,87 M. gebracht haben, ergab sich zunächst aus dem Abfahre des Gaswerks eine Mehreinnahme von rund 162 745 M. Beträchtlich war Gewinn aus dem Verkauf der Nebenprodukte. Die hohen Gaspreise und die dadurch, namentlich in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres, gesteigerte Nachfrage nach Kokes gestatteten Preisrückbildung. Es ergab sich gegen den Etat eine Mehreinnahme für Kokes von 1 661 605,09 M. Auch der Verkauf brachte 141 920,86 M. mehr, als der Etat vorausgesehen hatte. Dagegen erhöhten sich die Ausgaben gegen den Etat hauptsächlich bei den Arbeitslöhnen und den Betriebskosten die größere Produktion, auch durch Erhöhung einzelner Lohnsätze um ca. 800 000 M. und die Kosten des Mehrbedarfs an Wasser um 111 562,77 M. Der Mehrerfluß der Wasserwerke mit 540 964,75 M. ist hauptsächlich durch die dem Abfahre von Wasser gegen den Etatsansatz eine Mehreinnahme, sowie durch die Minder-Ausgabe bedingt geführt worden. Die Mehr-Einnahme für Wasser im größten Theil auf die im letzten Jahre eingetretene Vermehrung der Hausanschlüsse, welche sich auf 438 beziffert, Grundstücke gegen 20 600 nach dem Etat zurückzuführen. Die Ueberreste sind über den Voranschlag hinaus aus der miettschweifen Veranlassung von Wassermessern und aus dem Betriebe der Wasser-

Mehreinnahmen erzielt worden, welche lediglich durch die Mehrausführungen von Hausanschlüssen seitens der Werkstätte und die dadurch erforderlich gewordene Mehrausführung von Wassermetern entstanden sind. Die Viehmarktverwaltung hat 614 807,10 M. Uebererschuss an die Stadthauptkasse abgeführt, während der Etat nur 821 550 M. vorgesehen hatte, so daß ein Uebererschuss von 292 817,10 M. erzielt worden ist; der Uebererschuss setzte sich aus Mehreinnahmen von rund 208 055 M. zusammen. Die Mehreinnahmen sind größtenteils bei der Fournageverwaltung erzielt, bei welcher der Preis höherer Marktpreise allein 204 068 M. mehr verzeichnet worden sind, während die übrigen Mehreinnahmen hauptsächlich aus der Verpachtung des Düngers, dem Viehmarkt-Handel und den Eisenbahn-Ueberführgebühren herrühren. Mindereinnahmen haben sich ergeben bei den Mieten, den Festmehreinnahmen und Waagegeld. Für die Kanalisationswerke war im Stadthaushaltsetat ein Zuschuß von 2 438 757,00 M. vorgesehen, in Wirklichkeit sind aber nur 2 008 897,37 M. gezahlt worden, so daß der Minderschuß 429 859,63 M. beträgt.

Ein sonderbarer Heiliger scheint Herr Maurerpolier Krosser von der Firma Heldt und Franke zu sein. Als gestern Morgen der Maurer Anton Blaschitz, Anheplatz 16, wohnt auf dem Bau Tauben- und Friedrichstraße-Gde, wo der Arbeiter beschäftigt ist, um Arbeit anzufangen, nahm der Polier das Krankenbuch des Maurers ruhig entgegen. Völlig gab er ihm jedoch mit den Worten zurück: „Leute, die in ihrem Buch einen Bemerker haben, beschäftigen ich nicht.“ Auf die Frage nach dem Grunde verweigerte der Polier die Auskunft.

Das Feiernegungsgeld für den verstorbenen Genossen Paul Stempel vollzog sich in crasser Weise. Es hatten sich über tausend Teilnehmer eingefunden, die dem Dahingegangenen die letzte Ehre erweisen wollten. Prachtvolle Kränze wurden dem Toten als letzte Zeichen der Liebe und Verehrung von seinen Kollegen und Genossen geweiht. Der Gesangsverein „Berliner Typographia“ begleitete die Feier mit entsprechenden Gesängen.

In dem Vorfall im Hotel „Johannischer Hof“, wo sich bekanntlich ein Bräuner Kaufmann Ignaz Siegmund aus dem Prenter stürzte, nachdem er zuvor eine in seiner Gesellschaft befindliche Frau erschossen, erzählt die „Neue Fr. Presse“ aus Berlin: „Die Nachricht von dem Ereignis in Berlin erfolgte Doppelmorde des Reisenden Ignaz Siegmund und einer Frau, welche er als seine Gattin ausgab, hat hier großes Aufsehen erregt, da eine Liebesaffäre, welche vor Monaten hier ihren Anfang nahm, nun ihr tragisches Ende gefunden hat. Die Frau, welche mit Siegmund in den Tod ging, war nicht seine Gattin, sondern die Frau eines hiesigen Klempnermeisters, mit dem sie nun Jahre verheiratet war. Zu Anfang Mai sagte sie ihrem Manne, daß sie ihre bei Kapogelb wohnende Mutter besuchen wolle, und ihr Gatte half ihr sogar den Koffer packen. Seitdem war sie spurlos verschwunden. Gleichzeitig mit ihr verließ Siegmund Berlin. Als dieser vor einer Woche mit dem Chef der Berlin-Londoner Firma Stern u. Edelheimer nach Brinn kam, um Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, wurde durch eine Photographie festgestellt, daß die von Siegmund dem erwähnten Chef seine Gattin vorgesetzte Frau die flüchtige Klempnermeisters-Gattin sei. Der betrogene Gatte erstattete bei der Polizei die Anzeige gegen Siegmund wegen Entführung, und dieser gelang, mit der Frau in deren Einverständnis geflohen zu sein, und zwar zuerst nach Hamburg und dann nach Leipzig, wo sie sich wohnten. Als die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gemacht wurde, verließ Siegmund Brinn, begab sich nach Leipzig und mit der entführten Frau nach Berlin, wo die That erfolgte. Vorher hatten Siegmund und die Frau an ihre Bräuner Verwandten ihre Koffer und Briefe gesendet, in denen sie mitteilten, daß sie gemeinsam in den Tod gehen.“

Ein großer Dachstuhlbrand rief am Sonntag Mittag 1 Uhr die Feuerwagen in der Köpenicker- und Memelerstraße zum dem Grundstück Köpenickerstr. 19, Ecke Münchenerstraße. Das fünfstöckige, langgestreckte Gebäude stand in hellen Flammen, als die Feuerwehren eintrafen; man sah schon die glühende Flamme von dem Wunde, zum Dache hinaus und jüngste zum Dachstuhl hinauf, dessen Dachstuhl bereits anzulobten begann. Die Feuerwehre nahm den Angriff vom Dachgrundstück aus, und mit zwei Schläuchen auf, die jedoch dem wütenden Element wenig Terrain abgewannen, so daß bald noch zwei weitere Spreien in Aktion treten mußten. Wie gewöhnlich bei Dachstuhlbränden, war den Mannschaften auch diesmal wieder das Vorgehen durch die starke Rauchentwicklung sehr erschwert, weil der auerangirte Hausrath, der auf dem Dachboden lagerte, als ein großes, alte Matrasen, Kisten mit Heu und Stroh gefüllt, einen erheblichen Qualm erzeugte. So gewaltig war die Gluth, daß die Telephonröhre, die über dem Dach hinliefen, von den Flammen vollständig ausgeglüht wurden, so daß sie zum weiteren Gebrauch untauglich sein werden. Endlich nach einständigem heissen Kampf mit dem Feuer war dessen Gewalt gebrochen, und das Gros der Mannschaften konnte nach den Quartieren zurück, während die Aufräumungsarbeiten noch weitere zwei Stunden in Anspruch nahmen. Der Dachboden ist völlig ausgebrannt, auch haben die Wohnungen des obersten Stockwerks wieder durch das eingedrungene Wasser gelitten. Der Schaden trifft ausschließlich „Meine Leute“, ein Theil derselben ist leider nicht verichert. Die Entstehungsurache des Brandes ist bisher nicht aufgeklärt worden.

Eine blutige Schlägerei wurde ohne jede äußere Veranlassung gestern Nachmittag gegen 2 Uhr von Romydes inszeniert. Das Kellner-Restaurant Meinerstraße 1 „Mon plaisir“ mit Benutzung von „zarter“ Sand betreten um jene Zeit sieben Gäste, deren Ansehen nach Jubalier, welche kurz vorher aus der gegenüberliegenden Restauration hinausgewiesen worden waren, da sie ihr Bier nicht bezahlten. In das Kellnerlokal waren sie, wie angenommen ist, von vornherein mit der Absicht gekommen, ebenfalls nicht zu bezahlen und eventuell eine Schlägerei zu provozieren und sich so im „Mon plaisir“ wirklich ihr „Plein“ zu verschaffen. Das läßt sich daraus schließen, daß der Eine, als sie kamen ihr Bier getrunken hatten, die von der Tische herabhängende Petroleumlampe in Stücke schlug, als ein von dem umherfliegenden Petroleum über zugeworfener Gast Erstes schmerzhaftes Verbrechen forderte, ohne Weiteres wie während auf diesen einblieb. Wie auf Kommando haben nun sämtliche sieben „Kollegen“ über die nichts ahnenden Gäste her; was nicht nicht und nagelhart war, wurde zur Waffe zum Würgeschuß, mit Biergläsern und Hauschlüsseln richteten sie ein wahres Blutbad an. Endlich gelang es, Polizei herbeizurufen, worauf vier der Erregten verhaftet werden konnten, während drei entflohen, die aber einzelnen Gästen dem Namen nach bekannt waren und als Gebrüder Braasch (einer mit dem Spitznamen „Chaise“) und Paul Schärle bezeichnet wurden. Von den Beschlagenen sind namentlich zwei schwer verletzt; einer mit einem Wund, der nach Anlegung eines Verbandes in's Krankenhaus geschickt wurde, hatte achtundzwanzig Wunden von Glassplittern und Schlägen mit einem Hauschlüssel herrührend, davon getragen; der zweite, August Bloch, Strahburgerstraße 43 wohnend, blutete auch aus vielen Wunden, konnte sich aber noch nach dem ihm ein Heilgehilfe den ersten Beistand geleistet und verwickeltes „genährt“, nach seiner nahegelegenen Wohnung bringen. Im Lokal selbst war kaum etwas Zerbrochenes ganz geblieben und Blutlachen und Flecke bedeckten Fußboden, Wand, Tisch, Billard etc.

Sturz vom Dache. Auf dem Neubau Reichstraße Nr. 4 hatte der Sturz der letzten Tage eine Wellblechplatte auf dem Dach nicht fertig hergestellten Dach losgerissen. Um die Gefahr des Herabfallens derselben zu beseitigen, begaben sich am Sonntag Nachmittag der Klempnermeister Hans, Kaiserstraße 22, und einer seiner Gesellen auf das Dach. Während Beide die Platte zu befestigen suchten, verlor der Meister infolge eines

Windstoßes das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße. Der Verunglückte hatte sich bei dem Sturz so schwere Verletzungen zugezogen, daß sein Tod auf der Stelle erfolgte.

Schon wieder hat hier ein Liebespaar gemeinsam den Tod gesucht: ein 23jähriger Postassistent und die etwa drei Jahre ältere Kellnerin Anna Richter. Der Postassistent hatte das Mädchen vor einigen Wochen in dem Restaurant kennen gelernt, in welchem sie bediente. Er besuchte sie seitdem öfters in ihrer Wohnung in der Reichenbergerstr. 175. So auch am Sonntag früh gegen 8 Uhr. Als gegen Mittag die Wirthin des Mädchens die Thür zu der Stube der letzteren verschlossen fand und ihr nicht geöffnet wurde, ließ sie das Schloß durch einen Schlosser öffnen. Man fand das Paar entleidet und todt in der Stube liegen; Beide hatten Schußwunden in der Brust. Die Hand des Todten hielt noch den Revolver. Aus einem vorgefundenen Brief der Richter ergibt sich, daß sie einverstanden war, mit ihrem Geliebten zu sterben, der zuerst sie und dann sich getödtet haben dürfte.

Heber einen in Berlin vorgekommenen Lotterischwindel berichtet die „N. Stett. Ztg.“ folgendes: Ein Kaufmann H. in Berlin spielte in der preussischen Klassenlotterie mehrere Nummern und hatte die Loose von einem Kollekteur in Berlin entnommen. Er machte in der vierten Klasse auf mehrere Nummern Gewinne in Höhe von 500 M. Die Gewinnlose hatte er in einem einfachen, aber mit Siegel versehenen Brief an den Kollekteur abgesandt, es erfolgte aber keinerlei Rückantwort, auch das erbetene Geld traf nicht ein. Als der glückliche Gewinner endlich um Auskunft bat, erfuhr er zu seinem Schrecken, daß am Tage der Abholung des Briefes ein Dienstmann mit den Gewinnlosen im Komptoir des Kollekteurs erschienen sei und angeblich im Auftrage des Schwagers des H. die Auszahlung des Gewinnes verlangt habe. Nachdem dem Manne bedeutet worden, daß der Schwager persönlich kommen müsse, war denn auch ein Herr mit den Gewinnlosen angetreten und hatte den Betrag erhoben. Wahrscheinlich ist der Brief in unrechte Hände gerathen. Die Polizei fahndet jetzt eifrig nach dem Mann, welcher den Gewinn erhoben hat.

Zu wenig Dampfspritzen. Am Sonntag waren alle Dampfspritzen bei anderen Bränden thätig, als am Mittag in der in 5. Stock gelegenen Wäschküche des Hauses Köpenickerstr. 17/18 ein erhebliches Feuer ausbrach. Der unermüdet arbeitenden Feuerwehre, welche nur 2 Handdruckspritzen zur Verfügung standen, gelang es erst gegen Abend, über das Feuer Herr zu werden. Der ganze Dachstuhl des 20 Fenster haltenden Hauses ist vernichtet worden. Die brennenden, hoch durch die Luft fliegenden Wäschstücke hatten eine Menge Menschen angelockt, welche bis in die Nacht hinein den Brandplatz umlagerten. Da ein Nachsturz des Stuckwerks zu befürchten ist, wird in den nächsten Tagen das obere Stockwerk abgetragen werden.

In die Genossen im Osten und Nordosten des 4. Berliner Wahlkreises! Infolge der großen Anforderungen, welche von den Parteigenossen der kleinen Städte und Flecken der Provinzen an Unterzeichnete um Ueberlieferung von gelefenen Zeitungen gestellt werden, erlauben sich dieselben, den hiesigen Genossen folgendes zu unterbreiten: Genossen, es ist unabweisbar, daß durch den Versand unserer Zeitungen eine ungeheure Agitation entfaltet werden kann. Wie viele Tausende der armen Landproletarier können es sich infolge ihrer wirtschaftlich bedrängten Lage nicht erlauben, durch Kauf eines Wertes oder Abonnement einer Zeitung ihrem geistigen Bedürfnis Genüge zu leisten. Hier können die Genossen der großen Städte abhelfen, indem sie ein kleines Opfer bringen, welches darin besteht, daß sie sich des Papiers berauben, nachdem sie ihre Zeitungen gelesen. Thue hier Jeder seine Schuldigkeit. Die Genossen in den Provinzen werden die ihre ebenfalls thun. Die unterzeichnete Kommission hat es sich zur Aufgabe gemacht, die gesammelten Blätter an die Genossen in den Provinzen postfrei zu versenden und zwar bis in die entferntesten Gegenden Deutschlands. Durch diese Verbreitung ist es möglich, die Ideen des Sozialismus in die weitesten Kreise zu tragen, auch bei den Landarbeitern das Klassenbewusstsein zu erwecken, ihnen durch die Schilderung des täglich geschehenden Unrechts das Verlangen nach Gleichberechtigung einzupflanzen und die Ausbeutung durch das Kapital ihnen vor Augen zu führen. Die Folge wird sein, daß bei allen denen, welche meinen, unsere Zustände müssen so sein und bleiben, der Indifferentismus gelddet wird und sie als aufgekärte, zielbewusste Arbeiter in unsere kämpfenden Reihen geführt werden.

- Die nächste Wahl wird dies bestätigen.
- Gustav Tempel, Breslauerstr. 27.
 - Otto Seindorf, Langestr. 70.
 - Wilhelm Goh, Friedrichsbergerstr. 5.
 - Karl Roggendorf, Poststr. 5.
 - Robert Berger, Gr. Frankfurterstr. 92, S. I.
 - Otto Jabel, Frankfurter Allee 90.
 - Gmil Voehl, Frankfurter Allee 74.
 - Heinrich Hoffmann, Kaiserstr. 4.
 - Carl Müller, Landwehrstr. 13, III.
 - Adolph Scholz, Landwehrstr. Allee 144, S. III.

In Nieder-Schönweide stehen den Arbeitern folgende Lokale zur Verfügung: Brauerei „Borussia“, Restaurant Wally, „Schweizerhaus“, Restaurant Siebenbaum, Waldhaus“.

In Johannisthal: Sensler's „Volksgarten“, Restaurant Henneberg, Restaurant Lubwig, Kaufmann Wienz. Das Lokal von Leuz steht den Arbeitern nicht zur Verfügung.

Polierverricht. Am 30. v. M. Vormittags der Hausdiener Seeler auf dem Grundstück Marienstr. 33 im vierten Stock mit dem Einladen eines Posten-Aufzuges beschäftigt war und zu dem Zwecke denselben bestiegen hatte, riß plötzlich das Seil, an welchem der Aufzug hing, so daß Seeler mit demselben in den Hof hinabstürzte. Seeler erlitt einen Schädelbruch, einen Beinbruch und mußte nach der Charite gebracht werden. Am selben Tage Vormittags wurde ein Mann und eine Frauensperson in der Wohnung des Ersteren, im Bette liegend, todt aufgefunden. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Ersterer die Frauensperson mit deren Einverständnis erschossen und sich demnach auf gleiche Weise getödtet hat. — Nachmittags wurde am Garziner-Kirchhof in der Hofstraße ein Mann mit einer Schußwunde in der Brust, welche er sich in selbstmörderischer Absicht mittelst Revolvers beigebracht hatte, aufgefunden und nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Zu derselben Zeit stürzte der Klempnermeister Hans aus dem fünften Stock des Neubaus Reichstraße Nr. 4 auf die Straße hinab und verstarb auf der Stelle infolge des erlittenen Schädelbruchs. — Abends wurde ein Mann an der Ecke der Wall- und Neuen Poststraße von einer Droßfalle überfahren und am Kopf so schwer verletzt, so daß er mittelst Droßfalle nach der Sanitätswache in der Praterstraße und von dort nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde in der Nähe der Holzmarktstraße auf dem Geleise der Stadtbahn ein unbekannter, etwa 35 Jahre alter, aussehend dem Handwerkerstande angehöriger Mann, mit mehreren Wunden am Kopfe, todt aufgefunden. Augenscheinlich ist derselbe von einem Eisenbahnzuge überfahren worden. — Zu der Nacht zum 31. v. M. kenterte in der Spree an der Oberbaumbrücke ein mit mehreren Personen besetztes Boot. Die Insassen, deren Anzahl noch nicht festgestellt ist, welche vermuthlich jedoch einem hiesigen Ruderverein angehören, sind anscheinend sämmtlich ertrunken. — Im Laufe des Tages wurde die Feuerwehre zur Löschung kleinerer Brände nach vier verschiedenen Stellen gerufen. — Am 31. v. M. Mittags verlor eine Frau in ihrer Wohnung in der Stendalerstraße sich mittelst Salzsäure zu vergiften. Innerlich schwer verletzt wurde sie nach dem Krankenhaus Moabit gebracht. — Nachmittags sprang ein Mann an der Oberbaumbrücke in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charite gebracht. — Zu derselben Zeit wurde auf dem Platz vor dem Opernhause das Pferd des Dachdeckermeisters Weisshagen schein und ging mit dem von sechs Personen besetzten Wreath nach dem Lustgarten zu durch. An der Schloßbrücke lief

dasselbe gegen einen Gasandelaber, so daß der Wagen umstürzte und die Insassen herausfielen. Hierbei erlitt Weisshagen außer einer Verletzung am Kopfe eine Gehirnerschütterung und mußte nach der Charite gebracht werden. — In einem Schanklokal in der Meierstraße fand Nachmittags eine Schlägerei statt, wobei zwei Personen am Kopfe nicht unbedeutend verletzt wurden. — Abends fiel der Akrobat Wandervogel während der Vorstellung im Amerikaner-Sommer-Theater in der Kochtriere infolge eines misslichen Sprunges und brach den linken Unterarm. — Zu derselben Zeit wurde ein Tischler durch seinen Schwager in der gemeinschaftlichen Wohnung, in der Großen Frankfurterstraße 124, infolge eines Streits durch einen Schlag mittelst eines Bierseidels am Kopf schwer verletzt. — In der Nacht zum 1. d. M. fand vor dem Hause Friedenstr. 74 eine Schlägerei statt, bei welcher der Schuhmacher Schmidt eine so schwere Verletzung am Kopfe erlitt, daß er nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Am 31. v. M. fanden drei kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Vor der dritten Ferienkammer des Landgerichts I. standen gestern der Schuhmacher Julius U r a t h und der Winkelkonsulent Paul B ä h r i n g, welche beschuldigt waren der gemeinsamen Hebsterei und Begünstigung, sowie Bähiring außerdem noch der Unterschlagung. Beide Angeklagte, die vielfach vorbestraft sind, haben nach dem Ausspruch des Staatsanwalts in geradezu nichtwürdiger Weise gehandelt. Zwischen dem Schankwirth Br.ichen Eheleuten, die viele Jahre hindurch in größter Eintracht gelebt, war es in diesem Frühjahr zu Mißhelligkeiten gekommen, weil die Frau sich von ihrem Ehemanne hintergangen wähnte. Wiederholt ließ sie den Stammgästen gegenüber, zu denen auch die Angeklagten gehörten, die Klage führen, daß sie ihren Mann demüthigt heimlich unter Mitnahme seiner Ersparnisse verlassen werde. Der Angeklagte soll nach der Bekundung des Br. den Ansrieden zwischen ihm und seiner Ehefrau noch bedeutend geschürt haben. In einem Maitage führte Frau Br. ihre Drohung aus, sie verließ ihren Manne unter Mitnahme seiner Werthpapiere in Gesamthöhe von 3000 M. Sodann ließ sie die beiden Angeklagten, denen sie trauen zu können glaubte, holen und bat um ihre Hilfe bei Umsehung der Werthpapiere. Bähiring erklärte ihr, daß es in Berlin zu gefährlich sei, denn voraussichtlich würde ihr Ehemann der Polizei und diese wieder sämmtlichen Bankiers Mittheilung gemacht haben, man müsse die Papiere schon außerhand umsetzen. Frau Br. bat nun ihre beiden Rathgeber, mit ihr zu diesem Zwecke nach Potsdam zu reisen, Bähiring forderte aber hierfür 400 M. und die Opfer schien der Frau Br. zu groß. Man einigte sich schließlich dahin, daß jeder Angeklagte 55 M. erhalten und Frau Br. die Kosten der Reise tragen sollte. In Potsdam setzte Bähiring die Papiere einzeln um und am Abende fuhr das Kleblatt nach Berlin zurück. Am folgenden Tage hatte der verlassene Ehemann den Aufenthalt seiner Frau ausgemerkelt, er bewog sie, zu ihm zurückzukehren und das Ehepaar lebt seit dieser Zeit in ungeklärter Eintracht. Außer der verabredeten Provision hat sich bei dem Gelde ein Hebstbetrag von 177 M. herausgestellt und die Anklage nimmt an, daß Bähiring dies Geld bei dem Umwechseln der geschäftsunkundigen Frau Br. vorenthalten hat. Beide Angeklagte bestritten ihre Schuld. Sie wollen von der Anklage ausgegangen sein, daß ihre Thätigkeit nichts unerlaubtes sei, denn da es keinen Diebstahl zwischen Eheleuten gäbe, so könne es doch auch keine Hebsterei geben. Der Vorsitzende erklärte ihnen, daß beides falsch sei, allerdings habe Frau Br. ihren Mann bestohlen, das Gesetz bestrafe nur den Diebstahl zwischen Eheleuten nicht. Anders sei es dagegen mit den übrigen dabei Beteiligten. Außerdem glaubte der Gerichtshof den Angeklagten nicht, daß sie die falsche Rechtsanschauung gehabt hätten. Die Unterschlagung konnte nicht genügend erwiesen werden, dagegen wurden die Angeklagten wegen Hebsterei und Begünstigung zu je 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Dieb als Gärtner. Das Kellnerpersonal im Hotel Continental wurde in diesem Frühjahr durch das Anwesen eines Hausdiebes in hohem Grade beunruhigt. Bald fand der eine, bald der andere, daß von den Ersparnissen, die in verschlossenen Behältern aufbewahrt wurden, kleinere Beträge von 3 bis 8 M. abhanden gekommen waren. Die Diebe mußten im Besitze von Nachschlüsseln sein. Einer der Kellner, der am häufigsten bestohlen worden war, hielt eines Nachts in seiner Stube Wache. Er verriegelte sich in einem Schraubl. Nach wechselförmigem Harren wurde die verschlossene Zimmerthür geöffnet und zum Entsetzen des Beobachters betrat der Nachtwächter des Hotels den Raum. Derselbe nahm zunächst einige Früchte zu sich, welche auf dem Tische standen, dann öffnete er das verschlossene Schreibpult mittelst Nachschlüssels, nach einem Portemonnaie heraus und prüfte es auf seinen Inhalt. Da es leer war, so mußte der Dieb ohne Beute sich wieder entfernen. Der Kellner traute sich aus seinem Versteck nicht heraus, machte aber am folgenden Morgen dem Direktor von dem Geschehen Mittheilung. Dieser ließ den Nachtwächter sofort verhaften. Gestern hatte sich die dritte Ferien-Strafkammer des Landgerichts I mit dem Wächter J u l i u s T e c h zu beschäftigen. Trotz der erdrückenden Beweismomente bestritt der Angeklagte, daß er habe stehlen wollen. Er habe sowohl den Zimmerschlüssel wie den Nachschlüssel auf dem Korridor „gefunden“ und als Wächter habe er es für seine Pflicht gehalten, sich davon zu überzeugen, zu welchen Räumen und Behältern die Schlüssel gehörten. Der Gerichtshof hielt diese Ausrede für albern und erkannte auf ein Jahr Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte anderthalb Jahre beantragt.

Welch unheimliche Macht die Inhänter über die ihnen verfallenen Frauen ausüben, zeigte sich wiederum in einer Verhandlung, welche gestern vor der dritten Ferien-Strafkammer des Landgerichts I gegen den Artisten P a u l S t e i n h a u s e n, der der Kuppeler, der Erpressung und der Körperverletzung beschuldigt war, stattfand. Der Angeklagte ließ sich von einem Mädchen erzählen, daß er auf Roberte mißhandelt, wenn sie ihm nicht Geld genug zu geben vermöchte. Kam er spät in der Nacht nach Hause, so jagte er sie zum Bette hinaus und auf die Straße, damit sie ihrem Gewerbe nachgehen solle. In einer Nacht hörten Nachbarn, wie der Angeklagte das unglückliche Geschöpf wieder mit der Drohung hinausjagte, daß er sie nächstens wegen ihrer Faulheit zum Fenster hinauszwerfen werde. Jetzt wurde die Polizei benachrichtigt und der Unhold verhaftet. Das Mädchen war noch demassen in seiner Gewalt, daß sie die Klage ihres Zeugnisses verweigerte, weil sie die „Brant“ des Angeklagten sei, die übrigen Zeugen genühten aber zu seiner Ueberführung. Der Gerichtshof belegte den Angeklagten mit sechs Monaten Gefängniß.

Veranstaltungen.

Eine Versammlung des Vereins der Schriftsteller Berlins fand am Mittwoch in den Annahallen statt mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn W. Werner: „Arbeiter-Organisationen und Unternehmer-Verbände“. 2. Diskussion. 3. Die Stellung der Messingarbeiter zu den Schriftstellern. 4. Bericht der Revisoren. 5. Verschiedenes. Am den Vortrag, der mit rothen Beifall aufgenommen wurde, schloß sich eine lebhafte Diskussion, nach deren Beendigung folgende Resolution angenommen wurde: „Die heute in den Annahallen tagende Versammlung des Vereins der Schriftsteller Berlins stimmt in allen Punkten dem Referenten bei und ist überzeugt, daß nur durch eigene Kraft, durch geschlossenes Zusammenhalten

Vermischtes.

Bern, 31. August. Der Rhein hat auch bei Koblentz Dammbrochen, wie im Jahre 1888; doch ist der Ueberschwemmung größer als damals. Die Dörfer Mädel, Altsch und Lufstau in Borsarberg stehen völlig unter Wasser; besonders ernst ist die Lage in Döcht. Auf der Seite des Rhein ist von Bauritz bis Montlingen und von ein See von gestautem Hinterwasser. — Die Eisenbahn St. Margarethen und Bregenz ist unterbrochen. Die sehr groß.

St. Gallen, 1. September. Das Ueberschwemmung im St. Gallen Rheinthale nimmt immer noch zu. Seit regnet es wieder mit ununterbrochener Heftigkeit. Der Boden des Bodensees ist so hoch, daß die Landwässer dahin so freien Abfluß haben. Allerorts werden Erdbauerschäden Straßenverschüttungen gemeldet. In den überschwemmten Schichten werden Häuser einbrüche befürchtet.

Rom, 31. August. Infolge eines Jylons stürzte Normodolzo vier Häuser ein, wobei 18 Personen getödtet wurden. 3 Personen befinden sich noch unter den Trümmern.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultung beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.

E. Jescinski, Bromberg. Wir können Ihnen keine Kunst geben.

M. R. 60. Fragen Sie einen Fachmann.

F. P. Kitzinterplay. Nach Afrika (Marokko).

W. S. Wir bitten um Ihren Besuch.

Der rothe Fiedel. Ja.

Drei Streitende. So oft, wie er will.

G. Heilmann. Das wissen wir nicht.

Ernst Dörfer. Vom formellsten Standpunkt ist die Widmung um 12 1/2 Uhr verspätet. Daß dieselbe nicht angenommen werden soll, ist jedoch von den Wirkthleuten Bösmüthigkeit, dieselben aber am 15. nichts entgegen haben, so gilt dieselbe angenommen, auch ist die Frau zur Entgegennahme kommen. Wenden Sie sich an das Gericht.

G. S. 38. Das Gesuch wird kaum Erfolg haben. Fehler begeben Sie damit nicht.

G. Franke, Steinmeh. Die ganzen Fragen sind sächsischen Recht zu beantworten. Wenden Sie sich zunächst das Landgericht des Wohnorts Ihres verstorbenen Vaters beantragen Sie Erbrecht.

W. S. 52. Der Schuttmann muß schwören. Das giebt es nicht mehr.

A. P. 5. Erst nach der Verheirathung.

S. P. 50. Der Wirth hat sich nicht strafbar gemacht. Kann gegen den Mann klagen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Breslau, 1. September. Die „Breslauer Zeitung“ auf telegraphische Anfrage von zuständiger Seite aus Dresden und Waldenburg die Antwort, daß wegen mangelnden Absatzes zwar Feiertunden eingeführt seien, jedoch nicht einige Blätter gemeldet, größere Arbeiter-Entlassungen der Waldenburger Grubenverwaltungen bevorstünden.

Madrid, 1. September. In den von der Cholera ergriffenen Provinzen sind gestern 48 Personen an Cholera erkrankt und 20 gestorben.

der Arbeiter, etwas zu erzielen ist und beschließt demgemäß zu wirken.

Ueber den 3. Punkt wird lebhaft diskutiert. Es wird angeführt, daß die Messingbranche aus der Schriftgießerei hervorgegangen sei, also ein Zweig derselben ist. Im Falle einer Bewegung seien ein Theil der Schriftgießer durch Messingarbeiter zu ersetzen und umgekehrt. Bisher hat in der Messingbranche keine Organisation bestanden, es sei am einfachsten und natürlichsten, wenn beide Theile zusammen gehen. Es beständen verschiedene Tarife in verschiedenen Geschäften, dies beweise, wie notwendig ein einheitliches Zusammengehen sei. Allerdings könne heute nur eine Besprechung abgehalten werden. Von Seiten der Messingarbeiter werden diese Gründe vollständig anerkannt mit dem Bemerkten, daß sie sich darüber erst selbst aussprechen müßten. Es wurde eine Resolution angenommen, welche besagt, daß es im Interesse der Messingarbeiter liege, sich zu organisieren und erkläre sich der Verein der Schriftgießer Berlins bereit, sie aufzunehmen.

Zum 4. Punkt berichten die Revisoren, daß die Kasse in Ordnung befunden worden sei, worauf dem Kassierer Docharge ertheilt wird. — Unter „Verschiedenes“ wird von Seiten eines Kollegen gerügt, daß sich verschiedene Kollegen wieder mit den Streikbrechern befreundeten. Es besteht eine zu große Klust zwischen uns, als daß wir mit denselben wieder Freunde werden könnten. Sodann wird noch ausgeführt, daß wir darnach streben müßten, eine Vereinigung beider bestehenden Schriftgießer-Vereine herbeizuführen. Es bestehe ein Unterschied in der Taktik; denn es sei selbstredend, daß wir mit den Elementen, welche aus egoistischen Gründen dem Unterstützungsverein fern bleiben, nichts zu thun haben wollen. Es müsse deshalb eine Karenzzeit geschaffen werden, innerhalb welcher jeder Schriftgießer, der unserem Verein angehöre will, dem Unterstützungsverein beitreten müsse, sofern er demselben noch nicht angehöre. Es wird dies anerkannt, aber betont, daß hierzu eine Statutenänderung notwendig ist, welche nur in einer Generalversammlung vorgenommen werden könne.

Die erste Generalversammlung des Arbeiter-Bildungsvereins für Nixdorf fand am Montag, den 25. August im Lokale des Herrn Barta statt. Die Tagesordnung lautete: Vorstandswahl, Wahl der Revisoren und Verschiedenes. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Friz Krüger gewählt, als zweiter Herr Albert Würbs. Zu Schriftführern wurden die Herren Hölke als erster und Anhoff als zweiter, zu Kassieren die Herren Pirte als erster und Rehdn als zweiter, zu Revisoren die Herren Aug. Schulz, W. Krüger und H. Mainz, als Beisitzer Herr D. Wötcher gewählt. Nach Erledigung der Wahlen erörterte Herr Krüger in einer längeren Rede die Ziele des Vereins und forderte zu energischer Thätigkeit auf. In der sich daran anschließenden Diskussion wurde auch die Gewerkschaftsfrage bei den Kindern erwähnt und es als Aufgabe des Vereins bezeichnet, beizutragen zur Aufklärung und Bildung, daß solche Fälle, wie sie sich in Berlin und Nixdorf in den Schulen abgepielt hätten, seltener würden. Hieraus schloß die Versammlung.

Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgenossen. (Zweite Berlin.) Große außerordentliche Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, den 2. September, Abends 8 Uhr, bei Feuerstein (obere Saal), Alte Jakobstr. 76.

Achtung! Dieser Gesellschaft Gerilins und Umgebung. Die nächste Versammlung findet am Dienstag, den 2. September, Abends 8 Uhr, im Gradow's Bierhause, Kommandantenstr. 77-79, statt.

Malier. Außerordentliche General-Versammlung der Malier, Radierer, Anstreicher u. dgl. in Berlin am Dienstag, den 2. September, Abends 8 Uhr, bei J. Hente, Blumenstr. 28.

Zentral-Franken- und Sterbhauses des Deutschen Gemeindeförder-Bundes (G. D.) Berw. Stelle Berlin. Heute, Abends 8 Uhr, im Restaurant Weiß, Alexanderstr. 21: Mitglieder- und Verwaltungsversammlung. Tagesordnung: Anträge zur General-Versammlung.

Zimmerleute Schönebergs und Umgebung. Heute, Dienstag, große Versammlung des Verbands deutscher Zimmerleute Schönebergs und Umgebung, Abends 8 Uhr, im Saale der Schöneberger Schloßbrauerei. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Verein ehem. Schrammischer Kapellmeister. Dienstag Abends, 8 Uhr.

Sitzung im Restaurant „Korallume“, And. Adstr. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. Nach der Sitzung Tanz. Gäste willkommen.

Sozialdemokratischer Kasse- und Diakotikklub „Kassale“. Dienstag, den 2. September, Abends 8 1/2 Uhr, Staltheimstr. 102, bei Haupt. Gäste haben Zutritt.

Achtung! Erstes Stiftungsfest des sozialdemokratischen Kasse- und Diakotikvereins „Der Weg“ am Sonntag, den 6. September 1890, im Konrad'schen Saal, Kottbuserstraße Nr. 42. Koncert, Vorträge und Ball. Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pf. Der Ueberschuß ist für freitende Arbeiter bestimmt.

Radverein der Fischer (Wien). Große Versammlung am Mittwoch, den 3. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale „Königsbath“, Große Frankfurterstraße 117.

Verein der Faltler und Ladgenossen. Am Dienstag, den 2. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deismüller, Alte Jakobstraße Nr. 45a: Versammlung.

Genossenschaftlicher Bildhauer. Dienstag, den 2. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Kaiser“, Ammanstr. 18. 1. Bibliothek-Abend. 2. Gesellschaftliches. 3. Verschiedenes.

Verein selbstständiger Jahnkünstler der Provinz Brandenburg-Gesinn. Sitzung am Dienstag, den 2. September 1890, Punkt 8 1/2 Uhr Abends, in den Akademischen Vorhäusern, Gendarmenpl. 1. Tagesordnung: 1. Bericht und Debatte über das Ergebnis der Delegatensammlung des Deutschen Vereins in Leipzig. 2. Sachverständigen-Bericht. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Prolegomena.

Privat-Theater-Gesellschaft „Alte“. Dienstag, den 2. September, Abends 9 Uhr. Sitzung im Lokal Hauptstr. 44. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht. Gäste willkommen.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Dienstag. Gesangverein „Gutenberg“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Evanth“, Straalenstraße 49. — Gesangverein „Alpenländer“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Hilfsbrand“, Prinzengasse 97. — Schiller'scher Gesangverein der „Alter“ Abends 9 Uhr bei Wolf und Krüger, Staltheimstr. 128, Gesang. — Männergesangverein „Gartenlaube“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Fert“, Kottbuserstraße 22. — Gesangverein „Donaudampfer“ (Männerchor) Abends 9 Uhr im Restaurant „Tautonia“, Belfortstraße 16. — Männergesangverein „Steinmetze“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Schulz“, Stettinstraße 66-67. — Gesangverein „Harmonie“ Abends 8 1/2 Uhr in Reichen's Bierhaus, Große Frankfurterstr. 49. — Männergesangverein „Echo“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Drillhose“, Rosenbühlstr. 11-12. — Gesangverein „Sängerchor“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Kaiser-Franz“, Gendarmenpl. 7. — Gesangverein „Bruderschaft“ Übungsstunde Abends von 9-11 1/2 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gesangverein „Gosswang-Blondin“ Abends 8 1/2 Uhr in der Wilmersdorferstr. 63 im Restaurant „Hies“. — Männergesangverein „Militär“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „W. Glets“, Prinzengasse 99. — Gesangverein „Felicitas“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Redein“, Sangerstr. 108. — Männergesangverein „Olympia“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Gerb“, Wilmersdorferstr. 108. — Gesangverein „Hedewitz“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Schumann“, Nanninstr. 44. — Männergesangverein „Accordia“ Abends 9 Uhr bei Reich, Alexanderstr. 21. — Gesangverein „Ludwig'scher Männer“ vor Abends 9 Uhr in Lindenstr. 100 bei Poppe, Übungsstunde. Gäste sind willkommen. — Männergesangverein „Liedertreue“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Hente“, Blumenstr. 28. — Teutische Liedertafel, Brügelstr. 14. Musikstunde Abends 9 Uhr Übungsstunde im Restaurant „Sager“, Grüner Weg 29. — Männergesangverein „Alte Lieder“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Johann“, Wilmersdorferstr. 19. — Gesangverein „Liedertreue“, Übungsstunde Wilmersdorferstr. 7 bei Pohl. — Männerchor „Amphion“ Abends 9 Uhr in Friedels Restaurant, Doser Steinweg 15. — Turnverein „Froh und frei“ (Männerabtheilung) Abends 8 1/2 Uhr, Bergstr. 67. — Berliner Turngenossenschaft (Königliche Männerabtheilung) Abends 8 1/2 Uhr in der nächsten Turnhalle, Wilmersdorferstr. 91. — Turnverein „Hafenstraße“ (Männerabtheilung) Abends 8 1/2 Uhr, Diefenbachstraße 68-71. — Verein ehemaliger Schüler der 37. Gemeindefchule Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Kinner“, Köpenickerstr. 98. — Kriemhild'scher Turnverein „Apollon“ Abends 8 1/2 Uhr Brunnenstr. 129. — Kriemhild'scher Turnverein Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum eisernen Kreuz“, Lindenstraße 71. — Teutischer Verein Kriemhild'scher Turnverein Abends 8 1/2 Uhr im Handel's Restaurant Brunnenstr. 129. — Verein „Roe“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Alte“, Alexanderstr. 21. — Unterhaltungsverein „Harmonie“ Abends 8 1/2 Uhr, Eisenbahnstr. 288, im Restaurant von Hente. — Vergnügungsverein „Wald“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Reinhold“, Gipsstraße 2. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. — Männerchor „Amphion“ Abends 9 Uhr im „Wilmersdorfer Hof“, Spandauerstr. 11-12. — Wandklub „Zum Bräutigam“ Abends 8 1/2 Uhr bei Henschel, Wilmersdorferstr. 4. — Wandklub „Vereins“, Abends 9 Uhr, Wilmersdorferstr. 119 bei Wörling. — Wandklub „Deutscher Flieger“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Gardner“, Wilmersdorferstr. 11. — Wandklub „Friedrichshagen“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Krupp“, Wilmersdorferstr. 119. — Wandklub „Kastige Gräber“ Abends 8 1/2 Uhr bei Groß, Wilmersdorferstr. 2. — Vergnügungsverein „Friedrichshagen“ Gräber Weg 29. Große Gesellschaftsstunde, verbunden mit Konzert. Gäste willkommen. Eintritt frei. — Landbauverein „Seban“ Sonntag Abends 8 1/2 Uhr Grüner Weg 9-10. — Landbauverein „Einigkeit macht stark“, gegründet 1889 Übungsstunde Abends 9 Uhr im Restaurant „Fahrt“, Gipsstraße 57. — Wüst-„Lilienthalverein“ „Amimo“, Abends 8 1/2-11 Uhr, bei Frantz, Wilmersdorferstr. 68. Aufnahme neuer Mitglieder. — Vergnügungsverein „Schwarz-Weiß-Roth“ jeden Dienstag Abends 9 Uhr bei Feuerstein, Alte Jakobstraße. Gäste willkommen. — Sozialdemokratischer Belf und Teutischer Verein „Der Weg“, Abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Otto Linke, Forsterstraße 45. — Kreditvereinsverein „Vorwärts“, Abends von 9-11 Uhr im Restaurant „Schmidt“, Wilmersdorferstr. 141: Übungsstunde. — Vergnügungsverein „Dand in Dand“, Sitzung Abends 9 Uhr, im Restaurant „Schroder“, Saarbrückerstr. 47. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der „Süddeutsche Postillon“ 1547
humoristisch-satirisches Arbeiterblatt. Kleiner Vertreter für Berlin
Wiederverkäufern hoher Rabatt.
R. Kohlhardt, Mariannenstraße 34.

Rein Arbeiter sollte versehen, den aus der afrikanischen Kolonien hergestellten
Kola-Bitter von **J. Henschel**
regelmäßig zu trinken. Der Kola-Bitter verleiht dem Körper die grösste Widerstandskraft gegen Ermüdung, er stählt den Organismus, ist äusserst nahrhaft und kräftigend und befähigt den Menschen, die grössten körperlichen Anstrengungen zu ertragen, ohne zu erschaffen. Nach 3 Mal täglichem Genuß wird Jeder in kurzer Zeit die räthselhafte Wirkung des **Kola-Bitter** verspüren und dürfte dieser wahrhaft wohlthätig wirkende Brantwein bald Volksgetränk werden. Man verlange **J. Henschel's Kola-Bitter** in den Restaurants, Destillationen und Kolonialwaaren-Handlungen.
Allein. Fabrik: **J. Henschel, Berlin NO., Georgenkirchstr. 66.**
Fernsprecher-Amt VIIa. No. 519.

Nur noch kurze Zeit.
Während des Umbaus verkaufen wir zu noch niedrigeren billigen Preisen ca. 1500 Reste diverse Möbelstoffe, Plüsch etc. zu Bezügen ausreichend 1000 Fenster engl. Tüllgardinen abgepasst, weiss und crème, einen grossen Posten fehler-Teppiche etc. in allen Grössen (in Smyrna freier Teppiche handgeknüpft, Tournay, echt Brüssel, Veuour, sowie einen Posten schwerer Portieren von 4 Mark an.
J. Adler Söhne,
Spandauerstr. 30, vis-à-vis dem Rathhause.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Hauptstr. 38, n. d. Oranienplatz.
Teppiche mit Befehlern
jed. Art u. Größe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Teppichweberei **Zimmerstr. 36, Hof part.** 853

Gewerbehalle,
ält. Jahrg. statt 12 M. nur 4 M.
E. Neuenhahn's Buchh.,
Kommandantenstr. 77/79, Baden 28.

Kautschuk-Stempel
für Vereine u. Gewerbe
H. Guttman, Brunnstr. 9.
Gr. helle Werkstatt in u. ohne Feuer, m. Wohn-, bill. Miethe, g. Protz, 3. Oktober 3. verm. Zu erst. Reimendorfer, Reibengstr. 101a, P. Carns. [1518]

Nothabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl.** Garantirt scharf brennende **Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Nothabake sind am 1853 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Cade'schen Markt.

Schwarze Cachemirs, gestreifte und gemusterte Stoffe zur Einsegnung billigst.
Alle Farben Sammet-Reste.
Kochmann, Alte Jakobstraße

Echten Nordhäuser Korn 1199
a Fl. excl. 75 Pf.
Berl. Getreide-Kümmel 90 Pf. Jugberliqueur, Himbeerjast, Cognac zu Partien empfehlenswerth, a Fl. v. 1 M. an. empfiehlt die Gros-Deffillation von **Lettau & Keil,** Sophienstr. Nr. 12, an der Rosenhallerstraße. Geschäftsschluss Abends 8 Uhr. Sonntags 1 Uhr!

Wichtig für den Nord-Bezirk.
Chausseest. 83, gegenüber d. Eisenstr. Meiste u. billigste Bezugsquelle für **Schuhwaaren jed. Art.** Handarbeit. Gr. Reparaturwerkstatt. Keine Putendwaare.
Otto Fäse, Schuhmachermeister.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingab., Rath in all. Prozeßsachen, Einziehung von Forderungen. **Pollak, Alexanderstr. 99, 2 Tr.** [1510]
u. Reparaturen billig **Nähmaschinen** Schwedterstr. 253a.

Adelbert Zimmermann empfiehlt den Genossen als **echte Meerschaumpfeifen** mit rostkopfbildern sämmtl. Reichthümlichkeiten der Arbeiterpartei. 4,50 M., Holzpfeifen m. besgl. Kop., a Dp. 3 M. gegen Nachnahme.

Ein Verlobungsring ist verloren den auf dem Zurückwege von Berlin bis zum Schlessischen Thor mit Namen O. G. 6. M. Verlobungsring mit dem Ring wiederbringt.
G. Glawe, Marienstr. 83, 2.

Genossen
können an einem guten **Mittagsstisch** theilnehmen. **Waldenburgerstr. 48, Querg. 3 Tr., b. Fr. Köhler.**

Großer Mittagstisch m. Bier **Bölker's Bierhaus** 651 Falkensteinstraße

Damenkostüme fertigt **Hannemann, Birkenstr. 15.**

Roh-Tabak sämmtl. Sorten. Grösste Auswahl, billigste Preise. **891 G. Elkhuysen, Münsstr.**

Albrecht's Bäckerei Wrangelstr. 8 und Langestr. 56. liefert das grösste Brot für 50 Pf.

Damen Schneideri wird abgeben. gelehrt Krausenstr. 24. **Grünwaldt.** Mein Schanzgeschäft ist sofort Umstände halber zu verkaufen. **Flick, Vogenstr. 40, 1.**

Säle u. Vereinszimmer zu Versammlungen u. sind noch vergeben. **Louisonstädtisches Haus, Annenstr. 16, bei Kessner.**

Cigarren und Tabake. **B. Stabernack, Wrangelstr.** Die Beleidigung, welche ich durch **W. G. M. S. S. S.** ich retour und erkläre dieselbe als ungeschehen. 1517 **H. S. S. S.**

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am Sonntag Früh 6 Uhr, als ich im Begriffe war, zur Vassalle-Feier aufzubrechen, sich eine stramme Proletarierin einstellte, welche zwar gut beleidet, die Reise etwas sehr schwach auf den Füßen war, so daß für dieses Jahr, weil die Staatsbahnen zu sehr überfüllt waren, die Reise unerserwärts unterbleiben mußte. 1550
Wilhelm Schulz nebst Frau, Posenerstraße 18.

Ein donnerndes Hoch unserem Kollegen **August Boierling** zu seinem heutigen Geburtstage, daß die ganze Bude wackelt. Schön Prostlerken, wollen mal sehen, wie's kommt. Vergnügen ist ist besser wie Geld. 1502
K. Gr. B. B. R. K. M. Chr.

Unserem lieben Frize, genannt Stuppernässe mit Ableger, ein donnerndes Hoch, daß die Pferdebohren sich spihen und die Schusterbogen blitzen. 1545
Die nächsten Kollegen, die an einen Strang ziehen.
Was ist denn heute für ein Tag? Daß wir so frühlich sind? Daß Babel heut Geburtstag hat, liegt und ja nur im Sinn! Traum wünschen wir der viden Ruz, Daß er sich nicht blamire, Als „Babel Wilhelm Fabricius“ Ruz er was geben zu schmieren.
Es gratuliren **die ollen Schraubendreher von W. n. V.** 1509

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser Vater, der Schneider **Eduard Weitas** im 69. Lebensjahre gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 2. September, Nachmittags 3 Uhr, von dem Friedrich-Wilhelms-Hospital nach dem Begräbnisplatz der Freien Gemeinde, Pappel-Allee, statt. 1515
Berlin, den 1. September 1890.
Die Hinterbliebenen.

Heute Früh entschließte sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater, der Restaurateur **Hermann Hänel.** Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 3. September, Nachm. 5 Uhr, von der Beichenhalle der St. Marius-Gemeinde in Wilhelmshöhe ab statt. 1516
Die Ueberlebende Wittve Bertha Hänel, geb. Rader, nebst Kindern.
Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen und Kränzen.** 840
Robert Meyer, Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.